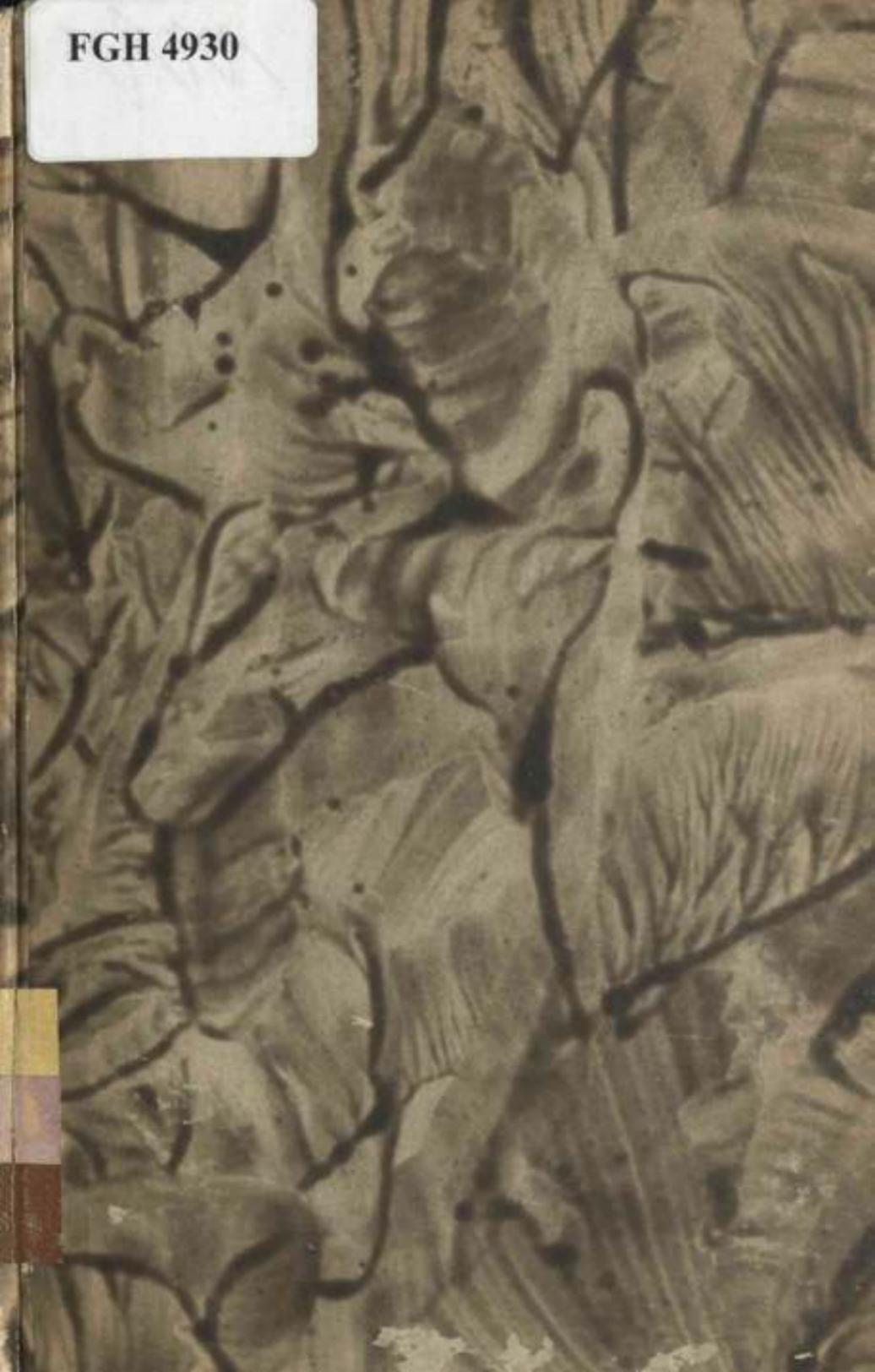


FGH 4930



UNIVERSITY OF LONDON  
WARBURG INSTITUTE

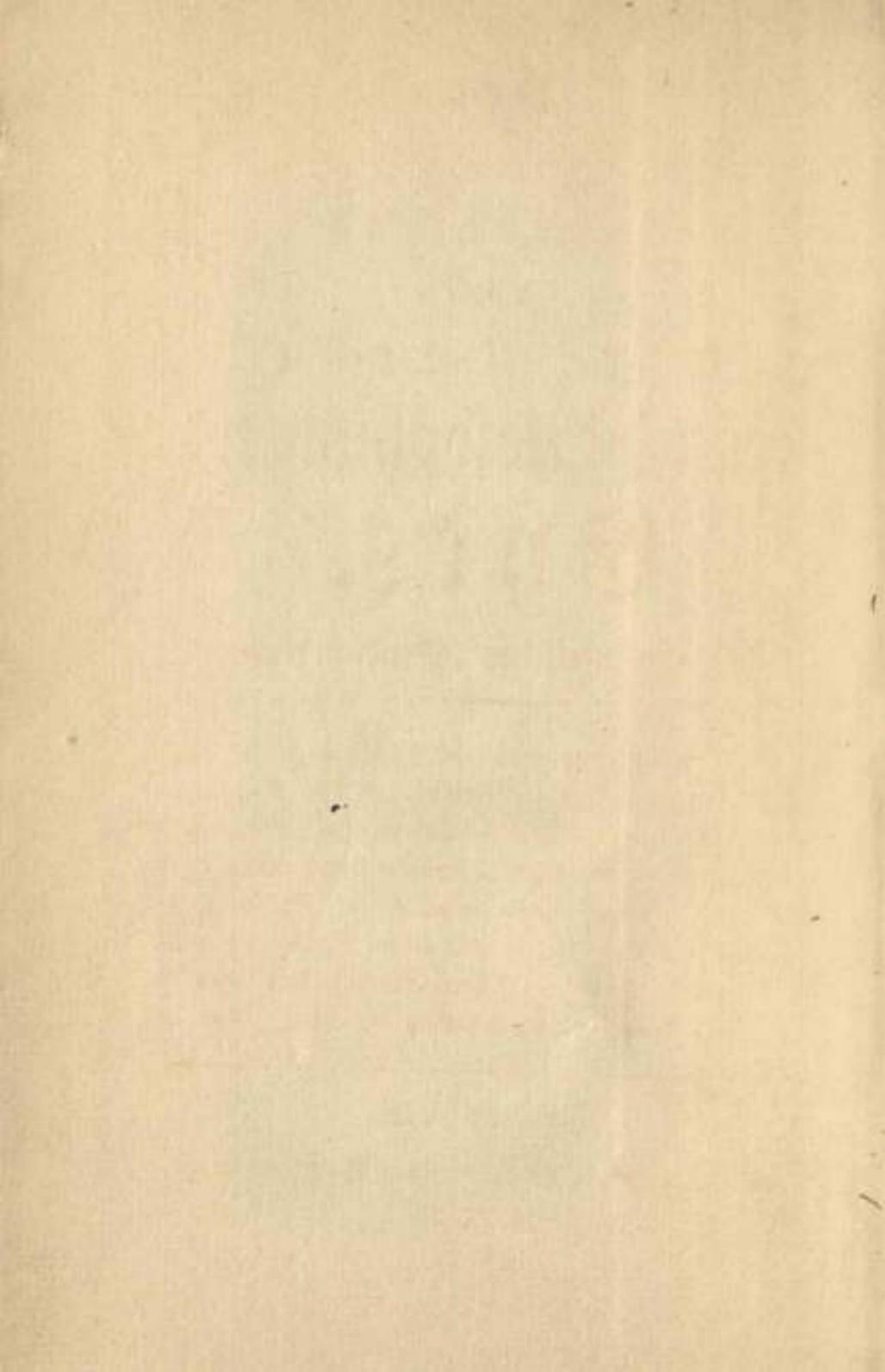


WARBURG



18 0261393 4

F  
G  
H



Des  
Herrn Bernhards,  
Grafs von der Mark und Tervis,  
Abhandlung  
von  
der Natur  
des (philosophischen)  
Eyes.

F  
G  
H  
4930

Ein hermetisches Sendschreiben.

---

Aus einem uralten und höchst seltenen, noch nie gedruckten lateinischen Manuscript, den Ehrwürdigen Weisen zu Gefallen, und andern Liebhabern der ächten alchymischen Bücher und besonders der Bernhardischen, mit möglichstem Fleisse ins Deutsche übersetzt, und mit einem Vorbericht und Anhang von des Verfassers Schriften und deren verschiedenen Lesarten begleitet.

---

Hildesheim,  
im Verlage der Schröderschen Buchhandlung.  
1780.



Denen  
Ehrwürdigen Weisen  
und  
andern Liebhabern  
ächter alchymischer Schriften  
wird  
diese Bernhardische Abhandlung  
als  
eine grosse Rarität  
übergeben.

1777

Christoph Wilhelm

von

andern

Adel

und

der

als

ein

Abt



Vorbericht  
des Uebersetzers.

---

Höchstgeehrte und Kunstbegierige  
Leser,

**D**ieses uralte und höchstseltene, noch  
nie im Druck erschienene la-  
teinische Manuscript, unter dem  
Titel: Tractatus Generosissimi Domi-  
ni Bernardi, Comitis Marchiae Trevi-  
sanae, de Natura ovata, das ist, des  
Herrn Bernhards, Grafens von der Mark  
und Tervis, oder wie Hermann. Condee-  
syanus will, Grafen von Tresne und  
Nangens (welches sein Vaterland gewesen  
seyn soll, und nicht Marchia Trevisana)  
Abhandlung von der Natur des (philoso-  
phischen) Eyes, welches nun zum erstenmal  
in deutscher Sprache durch den Druck  
A. 3 bekannt

bekannt gemacht wird, ist meines Erachtens wohl schwerlich in den Bibliotheken der Weisen anzutreffen; denn sonst würden sie entweder Stellen daraus angeführet, oder es wohl längst herausgegeben haben, indem die andern Schriften dieses guten und aufrichtigen Grafens von ihnen in sehr hohen Ehren gehalten werden, und wohl schon auf die zwanzigmal gedruckt sind, wie ich leicht durch die Titel der Editionen beweisen könnte.

Ob nun gleich die Ehrwürdigen Weisen, welche einigermaßen den unsterblichen Göttern gleich sind, \* gedachte Bernhardische Abhandlung, die in Form eines Sendschreibens abgefaßt ist, nicht deswegen in die Hände nehmen werden, um daraus sich zu unterrichten; (denn sie haben keine Unterweisung nöthig) so lesen sie solche doch wenigstens, um sich an der Art des Vortrags und der philosophischen Einkleidung \*\* zu vergnügen, weil sie mehr, als zu wohl wissen, daß Graf Bernhard ein spikiger Kopf gewesen und seine Schriften, die zwar ziemlich

Deut-

\* Aula Lucis pag. m. 24.

\*\* Aula Lucis: Sie haben ihre Kunst mit einem Vorhänge versehen, nicht sowohl der Verdunkelung, als der Zierrath halben.

deutlich, doch aber mit einem künstlichen Vorhange versehen sind. Dazu kommt noch, daß seine schon längst bekannten 4 Bücher, die von allen Weisen gerühmt und angepriesen werden, so viele lectiones variantes leiden, wie ich solches durch viele gesammlete Stellen beweisen könnte.

So wie ich nun bey meiner vieljährigen Lesung und Gegeneinanderhaltung alchymischer Schriften auch zugleich auf die allegirten Loca aus andern Autoren genau Acht gegeben, so habe ich doch nur zwey Schriftsteller gefunden, die des Bernhardtischen Tractats von der Natur des Eyes gedenken; der erste ist P. M. von Respur in seinen Versuchen vom Mineralgeist pag. m. 117. wo es heißt: wie Trevissan gedenket im Buch de la nature de l'oeuf. Der andere ist Petrus Borellus in bibliotheca chemica seu catalogo librorum philosophorum Hermeticorum, Heidelb. 656. pag. 43. unter dem Titel: Bernardi tractatus de natura ovi. Gallice, in 8. Durch das beygesetzte Wort: gallice will Borell andeuten, daß der Tractat französisch und in 8vo gewesen; weil er aber keinen Ort, auch keinen Buchdrucker oder Verleger dazu gesetzt, so läßt sich gar wohl schließ-

sen, daß er ein französisch abgefaßtes Manuscript gesehen habe. Denn bey andern gedruckten Büchern hat er allemal den Ort und den Verleger gesetzt. Dem sey nun, wie ihm wolle, Respur und Borellus beweisen, daß diese Abhandlung von der Natur des Eyes den so sehr berühmten und gelobten Grafen Bernhard zum Verfasser habe; ob er sie aber in lateinischer oder französischer Sprache abgefaßt, oder ob sie aus der französischen in die lateinische und vice versa übersetzt worden sey, will ich in dieser kurzen Vorrede nicht untersuchen. Respur, ein eifriger Leser der Bernhardischen Schriften, hätte vielleicht mit wenig Worten die Sache entscheiden können. So viel ist gewiß, daß, wenn dieses so rare lateinische Manuscript eine Uebersetzung aus dem französischen wäre, so würde man wenigstens französisch lateinische terminos und phrasen, oder einige Spuren von eingeschalteten französischen Wörtern, die bekanntermassen vom Uebersetzer herrührten, darinnen antreffen, die man aber nicht findet, wie ich einem jeden die Urschrift zeigen kann. Zudem kann ja wohl der gute und aufrichtige Graf Bernhard eben so leicht in lateinischer als in französischer Sprache geschrieben haben.

Es ist bekannt, daß sich viele Bücher da-  
 durch rar machen, wenn sie entweder nicht  
 häufig gedruckt, oder die wenigen Exempla-  
 re, die hie und da zerstreuet worden, an sol-  
 chen Orten, wo sie hingekommen, halbe auch  
 wohl ganze Secula liegen bleiben, ehe sie  
 entweder durch öffentliche Auctionen, oder  
 auf andre Art wieder zum Vorschein kom-  
 men; desto seltener werden nun Manuscrip-  
 te, die sich bloß durchs Abschreiben conservi-  
 ren müssen. Und so ist es auch mit dem  
 Bernhardischen Manuscript, welches ich  
 nun, wie die Urschrift lautet, ohne Verstüm-  
 melung ans Licht bringe. Ich habe es in  
 L. g. an einem gewissen Ort, wo seit vielen  
 Jahren eine Menge alchymischer Schriften,  
 von allen Orten und Enden her, zusammen  
 gekommen, unter einem grossen Haufen ur-  
 alter Manuscripten hervorgefunden, und ge-  
 kauft. Aus dem veralteten Papier und der  
 bleichgelben Dinte, und aus den vielen Ab-  
 breviaturen, womit fast jedes Wort geschrie-  
 ben ist, kann man leicht schliessen, daß es ur-  
 alt seyn müsse. Ich will eben nicht behaup-  
 ten, daß es Grafens Bernhard eigene Hand  
 sey, jedoch kann man so viel sehen, daß es  
 mit der größten Accurateße geschrieben ist,  
 weil die Abkürzungen sich immer gleich blei-

ben und die Interpunction genau beobachtet worden. Genug, ein jeder, der die andern Schriften des Grafens gelesen hat, wird seinen Stilum gleich erkennen, und diese so wichtige Abhandlung für keine untergeschobene Schrift halten können. Damals fand ich auch des Monchs Rupescissa Autographon, und im Durchlesen wurde ich inne, daß es mit der gedruckten Ausgabe Grataroli vollkommen harmonirte.

Es ist zu verwundern, daß der berühmte Bergrath Henkel, der durch öffentliche Nachrichten in gelehrten Zeitungen und weitläufige Correspondenz; \* bereits 15 Editionen von den schon längst bekannten 4 Büchern Bernhardi, von der hermetischen Philosophie, zusammen gebracht hatte, und aus dem mit Roten versehenen Respur die Abhandlung von der Natur des Eyes dem Titel nach wohl kennen mußte, solche dennoch nicht hat aufreiben können; wodurch abermals die Rarität derselben zu erschen ist. So hat auch Zachar. Conr. ab Uffenbach, \*\* der eine außerlesene Bibliothek von Manuscripten hatte, worunter auch viele

\* vid. Respur p. m. 337. et Biblioth. chem. Rothscholz. p. 252.

\*\* vid. Bibliotheca Uffenbachiana MSSa.

le seltene alchymische befindlich waren, gedachte Abhandlung nicht aufweisen können; sie ist auch denen Gelehrten, die sich durch starke Sammlungen und Edirung alchymischer Schriften bey den Weisen sehr verdient gemacht haben, eben so wenig, als den Adepten bekannt gewesen. Sonst hätte ein Mangetus in Bibliotheca chemica curiosa, ein Zetzner \* in Theatro chemico, ein D. Salomon in der Bibliothéque de Philosophes chimiques, ein Rothscolz im deutschen Theatro chemico, ein Gratarolus in seiner Collection und andre mehr, solche ihren Sammlungen gewiß einverleibet, wenigstens hätten sie eine Spur davon blicken lassen, wenn sie selbige gehabt hätten. Eben so wenig wird man im Musæo Hermetico, in Turba philosophorum Basil. 1610., in den Magnalibus medico chymicis Cardilucii, im Mich. Maier, und in vielen andern einzeln gedruckten chymischen Schriften, ächten sowohl, als unächtén, ausgenommen wie oben gedacht, im Respur und Borello, einige Nachricht davon antreffen.

Fictuld

\* Lazarus Zetzner hat die ersten 4 Bände; Habrecht den 5ten und Heilmann den 6ten Band besorgt.



Fictuld im Probierstein, Borrichius in conspectu librorum chemicorum, D. Horn und Tanckius haben ebenfalls nichts davon gewußt. Ersterer sagt nur pag. 55: „Es werden dem Bernhardo Trevisano auch noch andre Tractate zugeschrieben, wovon man zweifeln kann, daß er Autor sey, „ und meynet nemlich das symbolum Bernhardi, den absonderlichen Tractat und die Epistel an Thom. de Bononia. Sollte aber der Ehrwürdige H. Fictuld noch im Leben seyn, und den Tractat von der Natur des Eyes mit Aufmerksamkeit lesen, ich weiß gewiß, er würde an der Bernhardischen Schreibart nicht zweifeln, vielweniger ihn für eine untergeschobene Schrift halten können. So grosse Mühe sich der gelehrte Herr D. Schröder, der nunmehr mit Tode abgegangen, wie aus dem A. B. C. vom Stein der Weisen zu ersehen, und dessen Verdienste die allgemeine deutsche Bibliothek verkannt hat, sich immer gegeben, alte Manuscripte aufzusuchen und seinen zwey Bibliotheken einzuverleiben; so habe doch selbst vor einigen Jahren aus seinem Munde vernommen, daß ihm dieser Bernhardische Tractat niemals zu Gesichte gekommen, auch von wenig Liebhabern wür-

de

de gesehen worden seyn; mithin sey er werth, daß er entweder in den Bibliotheken der Weisen als eine grosse Rarität conserviret, oder aber durch den Besizer desselben, den Weisen zu Gefallen, entweder lateinisch oder deutsch ans Licht gebracht würde. Zudem wird man auch in den vielen catalogis librorum rariorum, und im Dictionnaire typographique historique et critique de livres rares, à Paris 1768. nicht die allergeringste Spur davon finden können.

Was aber des Grafens Bernhard Parole delaissee oder Verbum dimissum anlangt, welches eben auch vom Respur pag. 117. und vom Borello pag. m. 43. angeführet wird, findet man mehrere Spuren; als z. B. in dem Tractat: Versuch, diejenigen, welche den Stein der Weisheit zu erfinden trachten, von Irrwegen abzuleiten, Jena 1759. im 2ten Stück p. 167. liest man eine beträchtliche Stelle aus dem Parole delaissee; und weil der gelehrte Herr Verfasser dieses Versuchs die Clausel hinzufügt: „Es sind aber die Stellen daraus aus den Originalien übersetzt worden, „ so ist klar, daß er das rare französische Buch: la Tourbe Françoise besizet, worinnen dieses



dieses Bernhardische Verbum dimissum oder la Parole delaissée französisch anzutreffen ist. Ich habe zwar diese höchst seltene französische Turbam \* noch nicht zu Gesichte bekommen, weiß aber doch so viel, daß das in Dienheims Taeda trifida chymica befindliche Verbum dimissum keinesweges das Bernhardische ist. Hätte doch der vortrefliche Herr Verfasser des gedachten Versuchs die Gütigkeit gehabt, und dieses Parole delaissée dem alchymischen Publico in einer deutschen Uebersetzung mitgetheilet, weil es, so wie alle Bernhardische Schriften, von der größten Wichtigkeit ist, wie auch aus dem Respur erhellet. Ueberhaupt hat es viele Chymisten gegeben, die die besten Ausgaben von Bernhards Trevisani sehr bekannten 4 Büchern de Alchymia gehabt haben; allein es hat sich noch keiner die Mühe nehmen wollen, entweder einen verbesserten Abdruck, oder eine gute deutsche Uebersetzung zu liefern, wobey zugleich die verschiedenen Lesarten gezeigt wären. Der berühmte Bergrath Henkel ist es Willens gewesen; weil ihm aber noch eine dritte französische Edition, auch eine italienische mangelte; so ließ er es anstehen,

\* vid. Hermet. Triumph p. m. 5.

und starb endlich gar darüber. So hätte auch Pyrophilus, der Verfasser des Fundaments der Lehre des Steins der Weisen, Hamb. 1736. gar leicht eine Ausgabe mit verschiedenen Lesarten liefern können, wenn er gewollt hätte. Werden Römische Auctores mit vieler Mühe und Arbeit mit Noten und verschiedenen Lesarten versehen, warum sollte man denn nicht auch die würdigen Schriften der ächten Weisen, zumal des so sehr gelobten Grafens Bernhard Tractate, aus dem Alterthum hervorsuchen und mit möglichstem Fleiße ans Licht bringen? Ich achte es wenigstens der Mühe werth zu seyn. Man nehme Caspar Horns deutsche Ausgabe, welche 1746 zu Nürnberg wieder aufgelegt worden, und halte sie gegen das Lateinische in Heilmanns Theatro chemico Vol. 1. p. m. 688. oder gegen die Edition, die Gerardus Dorneus unter dem Titel: Trevisanus de chymico miraculo, Basileae 1583 besorgt hat, und die ich mit vielen Kosten aufgesucht habe und besitze; so wird man einen grossen Unterschied finden, so wie ich auch eine alte deutsche Ausgabe besitze, die zu Straßburg 1597 gedruckt ist, und ebenfalls sehr variiret. Nun vergleiche man diese Editiones mit der-  
 jenigen,



jenigen, welche Pyrophilus gehabt, unter dem Titel: *Comitis antiqui Trevirensis philosophi expertissimi* *περί Χημείας* opus historicum et dogmaticum de Chemia Lib. IV. seu de transmutatione metallorum, ex Gallico in Latinum versum, Argentorati 1567. 8vo. so wird man einen noch grössern Unterschied wahrnehmen.

Aber nun wieder auf die Abhandlung von der Natur des Eyes zu kommen, so wäre es möglich, daß Hermann Fictuld in seinen neuen Beiträgen zum Probierstein etwa einige Nachricht davon gegeben hätte, woran ich aber sehr zweifle, obgleich dieser Ehrwürdige Weise auf seinen vielfältigen Reisen allem Vermuthen nach eine Menge rarer Manuscripte wird gesammelt haben. Hier kann ich nicht unterlassen, den Liebhabern zu Gefallen einige Nachrichten in Ansehung der Fictuld'schen Beiträge, die vielen noch ganz unbekannt seyn müssen, zu geben, so, wie ich sie von einem glaubwürdigen Mann, der mit Hermann Fictuld correspondirte, erfahren habe. In dessen Sendschreiben an einen Durchlauchtigsten Prinz, Quedlinb. 762. p. 5. und in dem Tractat: Licht des Lichts, *ibid.* 763. in der Vorrede, wie auch in der *Fama mystica Hermetica* 772.

p. 38. gedenket er dieser Beyträge, und zwar, daß sie so stark seyn sollen, als der Probierstein selbst. Sein Verleger hatte auch schon das Manuscript von ihm bekommen, mit der Bitte, es unverändert drucken zu lassen; dieser aber communiciret es aus Unbedachtsamkeit einem gewissen Mann, der etwa auch einmal einige chymische Bücher mochte überraspelt haben; da er aber solches nicht zu schätzen wußte, giebt er es wieder einem nun verstorbenen Prediger, welcher sich unterfangen, das ganze Manuscript umzuschmelzen und zu verderben, so, daß des Verfassers Hand nicht einmal zu erkennen gewesen. Da nun H. Fictuld wohl gemerket, daß es mit seinem Manuscript nicht richtig sey, und es entweder in fremde Hände gerathen, oder wohl gar verloren worden sey, so läßt er bey dem Verleger anfragen, warum es nicht heraus käme? mit der Bitte, dafür zu sorgen, daß er das Manuscript, es sey umgeschmolzen oder nicht, wieder in seine Hände bekäme; allein, es ist keine Möglichkeit gewesen, so sehr auch darauf gedrungen worden: denn die Schwester gedachten Predigers hat sich ins Preussische gewendet, und vorgegeben, sie könne es nicht

B

finden.

finden. Wäre es durch diesen Mann, dem Herm. Fictuld die Commission aufgetragen hatte, heraus zu bringen gewesen, so hätte ich von selbigem schon den Auftrag erhalten, solches durch einen andern Buchhändler, der es besser in Acht genommen, zum Druck zu befördern, welches ich auch mit dem größten Vergnügen gethan hätte. Diese Nachricht habe deswegen mit einfließen lassen, damit die Liebhaber der Alchymie, zumal diejenigen, so sich in Berlin aufhalten, wohin dieses Manuscript gekommen seyn soll, sich Mühe darum geben, und wenn sie es von ohngefähr einmal erblicken sollten, es ans Licht bringen mögen. Es wäre ja wohl keine so grosse Unmöglichkeit.

Man siehet aber hieraus, daß manchmal die besten Manuscripte, woraus den Söhnen und Schülern der Weisheit grosses Licht zufließen könnte, durch Unwissenheit und Unachtsamkeit einige Zeit vergraben werden, bis sie endlich einmal von ohngefähr wieder hervor gefunden werden. Ob nun gleich nicht zu leugnen, daß in dem 1753 edirten Fictuld'schen Probiertestein viele, ich weiß nicht, soll ich sagen aus Neid, oder aus Ue-

ber:

bereilung gefällte Urtheile zu lesen sind; so läßt sich doch vermuthen, daß die berührten Beyträge besser ausgearbeitet worden, wie der Verfasser auch selbst ausgesagt haben soll, so daß sie vielleicht bey den Kunstbegierigen grossen Nutzen würden gestiftet haben. Ich habe zwar vor dem Ehrwürdigen Herrn Fictuld alle Hochachtung; allein, so viel wird er mir wohl einräumen müssen, daß er nicht der einzige Verfasser des Probiersteins gewesen, sondern von unterschiedenen Mitarbeitern sehr übereilte Beurtheilungen mit eingeflossen seyn. Dieses beweiset auch der hochgelehrte und ehrwürdige Herr Verfasser des Compasses der Weisen, dessen ausgebreitete Belesenheit und Gelehrsamkeit allen denen, die durch eine unachtsame Lectür einiger wenigen Tractate den Stein der Weisen zu erhaschen glauben, als ein wahres Muster gründlicher Belesenheit vorzustellen ist, wenn er sich pag. 348 in Ansehung des in den Tempel der schönen Natur einzuführenden braven Herrn Jügels mit folgenden Worten herauslässet: „Was auch immer der armselige Schmierer, der den zween Theil zu Hermann Fictulds Probierstein zusammengeraspelt, dagegen einwenden wollen.“

Diese Ausdrücke, welche ich schon längst in ächten alchymischen Schriften vergeblich gesucht, aber doch zu lesen viel tausendmal gewünschet, retten nicht allein die Ehre und das Ansehen des verdienstvollen, rechtschaffenen und sehr erfahrenen und gelehrten Herrn Jugols, sondern machen auch dem preiswürdigen Ketmia Vere noch bey den Weisen der spätesten Nachwelt grossen Ruhm, denn dieser folget der Tugend von selbst nach, auch wider ihren Willen.

Ich hätte hier Gelegenheit, meine Gedanken weitläuftiger und gründlicher auszuführen; allein die engen Grenzen einer Vorrede wollen es nicht erlauben, weil sie sonst grösser würde, als die Abhandlung selber. Ich will nur noch mit wenigen berühren, daß ich dieses überaus seltene Bernhardische Sendschreiben mit möglichstem Fleisse in meinen Nebenstunden übersetzt und dahin gesehen habe, daß keine fremde Worte, die nur den Sinn des Verfassers verkehren, mit einschleichen möchten, indem ich allemal die Erinnerung des Sendivogii in der Vorrede seines Tractats vom Schwefel vor Augen gehabt habe, wenn er also sagt:

„Wann

„Wann in einer Wissenschaft es viel hilft  
 „oder schadet, wenn ein Wort mangelt, oder  
 „zu viel ist, so ist es hauptsächlich in dieser.  
 „Zum Exempel: es ist in einem Ort geschrie-  
 „ben: hernach vermische diese Wasser mit  
 „einander, da hat ein anderer darzu gesetzt  
 „nicht; er hat zwar wenig hinzugesetzt,  
 „und nichts destoweniger hat er das ganze  
 „Capitel contraire gemacht. „ Desgleichen  
 sagt ein anderer vortreflicher Meister in sei-  
 ner treuherzigen Unterweisung: „Was will  
 „ich von jenen sagen, die sich fälschlich einbil-  
 „den, was rechtes von dieser Wissenschaft zu  
 „verstehen, und in Uebersetzung sich vermes-  
 „sen, den Autorem in ein und andern zu  
 „verbessern, und ganze Wörter ändern.  
 „Ich sage euch aber, meine Kinder, daß auch  
 „alle Wörter der Philosophen wohl zu be-  
 „trachten; dann sie alle, keines ausgenom-  
 „men, wohlbedacht gesetzt, und manches  
 „einzige Wort euch ein solches Licht geben  
 „kann, daß ihr dadurch den ganzen Sinn  
 „und Zusammenhang begreifen könnet. „  
 Diese so wichtige als wohlgemeinte Erinne-  
 rung sollten alle diejenigen beständig vor  
 Augen haben, die sich einfallen lassen, ächter  
 Philosophen Schriften zu übersetzen, es



sey nun in welche Sprache, als es wolle. Ich war anfangs willens, das Latein auf die eine Seite mit abdrucken zu lassen, und dieses würde den Sprachkundigen nicht unangenehm gewesen seyn; allein weil dadurch für die deutsche Liebhaber nur der Preis wäre erhöht worden, so ist es unterblieben. Genug, daß in dieser Abhandlung ein kurzer, aber unvergleichlicher Grundriß von der natürlichen Philosophie und höhern Chymie enthalten ist, ob er gleich nicht zur mechanischen Gelehrsamkeit gehöret, die alles greifen und fühlen will. Ich kann mir zwar einbilden, daß ich bey denen, die sich nicht bemühen, den innern Grund und Uebereinstimmung der Dinge kennen zu lernen, sondern sich nur nach ungegründeten Proceßbüchern und Sophistereyen, oder nach einem platt hingeschriebenen Recipe umsehen, einen schlechten Dank verdienen werde; auch kann ich mir vorstellen, daß viele geizige Liebhaber dieses Sendschreiben wohl gar vor überflüssig halten werden, weil bereits eine große Menge Schriften von dieser Art vorhanden sind; allein jene sollen wissen, daß ihnen gute philosophische Schriften auch nicht einmal was nütze sind, und diese, daß noch  
 kein

kein Philosoph ohne stupende Belesenheit zu dem grossen Naturgeheimniß gelangt ist, es sey denn, daß er es nach vorhergegangener Prüfung unter den grössten Eidschwüren habe zum Geschenke bekommen, welches wirklich eine unvergleichliche Wohlthat ist, wie der englische Verfasser der *Aula Lucis* sagt. Da man sich aber auf diesen ausserordentlichen Fall nicht so leicht Rechnung machen darf; so bleibt weiter nichts übrig, als daß wir unsere Bemühung an ächter Philosophen Schriften legen, und nicht nur einige, sondern viele gute Bücher lesen, und gleich den Bienen hie und da verschiedene Blumen abbrechen. Aber mein guter alter Graf Bernhard, wenn nun dein Sendschreiben das Unglück haben sollte, in die Hände der Recensenten der allgemeinen deutschen Bibliothek zu fallen, und diese aus vollem Halse zu schreyen anfangen: „Was doch die Deutschen alles übersetzen! Auch die armseligen Träumereien, das alte Weibergeschwätz, wovon der Uebersetzer die höchsten Begriffe heget.“ Wie würde dir alsdann dabey zu Muthe seyn? Wür-



dest du wohl über mich böse werden, weil ich deine so viele Jahre verborgen gelegene Schrift der Vergessenheit entrissen und ans Licht gebracht habe, und du deswegen in deinen alten Tagen noch so leiden müsstest? Ganz und gar nicht; denn welcher vernünftiger und gründlicher Gelehrte würde sich um die Beurtheilungen solcher Leute bekümmern, da sie niemals darum befragt worden? Wer wollte sich so weit erniedrigen und in Hise darüber gerathen? Zudem müssen sie ja von ihren richterlichen Nachsprüchen, wodurch sie schon manchen gründlichen und rechtschaffenen Gelehrten verdammt haben, vor dem Richtersthule Christi Rechenschaft geben, man müßte denn in die Wesenheit des Wortes Gottes Matth. 12, 36. einen Zweifel setzen, und nicht wissen, daß alle Worte des Menschen als ein in die Ewigkeit ausgestreuter Saamen aufbehalten werden und nicht ohne Realität sind. Und überdem habe ich nur solche Leser für diese meine Abhandlung bestimmt, die beständige Beobachter und Bewahrer meiner vorgetragenen Geheimnisse sind, und

und ihren Werth zu schätzen wissen, und gar wohl erkennen, daß die hermetische Wissenschaft allen andern Wissenschaften vorzuziehen sey, weil sie sich alle auf selbige gründen; solche Leser, sage ich, die Liebhaber der Weisheit sind, Gott fürchten, die Sünde meiden, und von ganzem Herzen dahin trachten, den einigen wahren Gott, als die Urquelle alles Lebens und Wesens, recht zu erkennen, zu lieben, zu ehren, und ihm ganz unverrückt anzuhängen, ihm allein zu leben und zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle die Tage ihres Lebens. Denn also sagt Sirach: Da ich noch jung war, ehe ich verführet ward, suchte ich die Weisheit ohne Scheu mit meinem Gebet: im Tempel hat ich darum, und will sie bis an mein Ende suchen. Ich horchete darauf und nahm sehr zu durch sie. Darum danke ich dem, der mir Weisheit gab. Ich setzte mir vor, darnach zu thun, und mich zu befließen des Guten; und ich ward nicht zu Schanden darüber. Ich stund mit Ernst nach ihr, sie und ich wurden ein Herz; von Anfang und fand sie

sie rein. Darum werde ich nicht verworfen werden. Cap. 51. Hiermit wollte sich denen Ehrwürdigen Weisen, den wahren Besitzern dieser verborgenen Weisheit zum herzlichem Andenken vor dem Herrn empfehlen

Braunschweig

den 7ten Febr. 1780.

Der Uebersetzer

Jetunn Ytlikhemt Ronb.

Excepta litera q.





Des  
Herrn Bernhards,  
Grafens von der Mark und Terwis,  
Abhandlung  
von  
der Natur  
des (philosophischen)  
Eis.

Ein hermetisches Sendschreiben.

---

Mein Herr,

**M**it der vorausgeschickten Verbesserung kommt mirs vor, als ob Sie davon ganz anders urtheilten, als es die Beschreibungen von den natürlichen Dingen an die Hand geben, wenn Sie nemlich sagen, daß Ihrer Einsicht nach die Materie Ioannis Nigri durch die Arbeit, die Sie gesehen haben, nicht zur Wirkung und zum Zweck käme, und folglich auch nicht

nicht der Sulphur sey. Mein Herr, Sie haben noch nicht eingesehen, wie viel eigentlich dieser Sulphur nach dem Wesen seiner Materie und seiner Veränderung vermöge, haben auch noch keinen Verstand von der vollkommen werdenden Materie des gedachten Io. Nigri, zu welcher Vollkommenwerdung sie durch natürliche Bereitungen muß gebracht werden und selbige hat sie bereits in sich. Allein, Sie haben viel angeführet, was doch nicht zur Sache dienet, sondern haben sich dadurch, daß Sie nicht auf die Möglichkeit der Natur Achtung gegeben, als wie ein Unwürdiger und Verwirrter vom blossen Klang der Wörter versühren lassen. Denn Sie müssen weislich unterscheiden lernen, was am ersten zu thun ist, und warum, und wie, weil dieses ein Grundsatz ist: das Letzte in der Auflösung ist das Erste in der Zusammensetzung.

Denn dadurch sind Sie im Stande, zur Kenntniß des Goldes oder des Elixirs zu gelangen, wenn Sie es nemlich in seine ersten Anfänge und Elemente zerlegen, woraus es besteht, weil es von ihnen sein Wesen hat. Und von diesen ersten Anfängen muß die vollkommene Kenntniß desselben hergenommen werden, und nicht allein die Kenntniß des Goldes oder Elixirs, sondern auch ihrer Bestandtheile, nemlich der Elementen und Grundanfängen, woraus sie bestehen.

x *Demercur*

stehen. Sie haben also das Zusammengesetzte so lange zu zertheilen, bis es nicht mehr zusammen gesetzt scheinet, wie es denn auch seyn muß, daß bey Ihnen die Kenntniß des Zusammengesetzten voraus gehe, und es hernach in seine ordentlichen Theile oder ordentlich zerlegen, bis Sie auf seine Grundanfänge kommen. Und dieses ist die Kenntniß und Lehre der Zerlegung, ein anders ist die Lehre der Zusammensetzung, nemlich die da zusammensetzet, was jene zertheilt hat, indem sie bey der ersten Materie anfängt, nemlich bey den Grundanfängen und Elementen, und die gehören zu den zusammengesetzten Dingen. Aber die Lehre der Zerlegung fängt bey den zusammengesetzten Dingen an, und die gehören zu den Grundanfängen und Elementen, das ist, einfachen Dingen, die man die erste Materie nennet, woraus das Elixir gemacht wird, welches die Leiber verwandelt. Wie können Sie nun glauben, die Form eines vollkommenen Elixirs in eine Materie zu bringen, die sich ganz und gar nicht dazu schicket? da das Elixir seine Entstehung hat aus Dingen von gleicher Art gleichförmiger Substanz, als wie nemlich aus puren lautern Argento vivo, worinnen die ganze Substanz des Leibes fix gewesen, aber aufgelöst und flüchtig geworden ist, ohne daß eins von dem andern getrennet worden. Aber die Absicht der Philosophen



sophen ist, und ist allezeit gewesen, und wird  
 seyn, aus dem Leib einen Geist zu machen, das  
 ist, pureß Argentum vivum, das sie das phis-  
 losophische nennen. Denn es ist durch den phis-  
 losophischen Weg zubereitet worden, und hält  
 in sich eine doppelte Natur, nemlich eine flüchtis-  
 ge und fixe in einer natürlichen Gleichförmig-  
 keit. Da nun aber der Stein aus zwo Sub-  
 stanzen muß zusammengesetzt werden, nemlich  
 aus einer flüchtigen und fixen, so muß nothwendig  
 vorher aus der Vereinigung dieser beyden ihr  
 Argentum vivum gemacht werden, ehe ein voll-  
 kommnes Elixir daraus werden kann, und das  
 ist ihr Argentum vivum, welches die Ursache  
 der Vollkommenheit ist, und worinnen die ganze  
 Meisterschaft bestehet, und dieses haben sie eben  
 verstanden haben wollen, wenn sie gesagt haben,  
 so ferne du aus Argento vivo allein dein Werk  
 zu Stande bringen kannst, so wirst du ein Er-  
 forscher der allerkostbarsten Kunst seyn, welches  
 dadurch geschiehet, daß es eine längere verbors-  
 gene und gleichförmige Passion mit seinem Kör-  
 per auszustehen hat, und das ist eben jenes Ar-  
 gentum vivum, welches sie herauszuziehen  
 befehlen, und zwar sowohl aus den Leibern, als  
 aus dem Argento vivo, nicht als ob es in sei-  
 ner ganzen Natur Argentum vivum sey, wie  
 es gemeiniglich verstanden wird, auch nicht in  
 seiner

seiner ganzen Substanz, weil es schon alle seine irrbische und verbrennliche Unreinigkeit verloren hat, und viel von seiner flüchtigen Feuchtigkeit verflogen, und die reine mittlere Substanz, vereinigt und verbunden mit der fixen Substanz, zurück geblieben ist. Denn in dem Werk, ehe aus den der Veränderung unterworfenen Bestandtheilen des Steins eine Medicin werden kann, ist nöthig, alles zu sublimiren, nicht allein den flüchtigen, sondern auch den fixen Theil, auch wenn alsdenn alles in lauter Geist verwandelt worden, belegten die Philosophen alles mit einander mit dem Namen eines flüchtigen Wassers, jedoch nannten sie diesen ganzen Stein mit dem Beding ein Wasser, in so fern sich die ganze Materie in einen Rauch verwandelt. Und Socrates in Turba bezeuget es, wenn er spricht: wosern ihr nicht alles und jedes in Wasser verkehret, werdet ihr nicht zu dem Werk gelangen. Denn man muß den Leib mit der Flamme des Feuers angreifen, damit er zerstöret und schwach werde mit dem Wasser, worinnen er ist. Und Consolcus spricht: alle Nachforscher dieser Kunst sollen wissen, daß jeder Körper aufgelsset wird mit dem Geist, mit welchem er vermischt ist, und mit welchem er auch ohne Zweifel zugleich geistlich gemacht wird. Wenn aber dieser Geist sublimiret wird, so wird er ein Wasser geneusnet,



net, wie ich kurz zuvor gesagt habe, ja dieses Wasser wäschet und reiniget sich selber, weil, wie gesagt, die allersubtilste Substanz desselben in die Höhe steigt, und ihre Theile, die sie verderben, zurückläßt. Denn in dem Werk, da sich der Leib in einen Geist verkehret, wird das Argentum vivum nicht allein von den Schweflichkeiten, sondern auch von allem irdischen, sowohl groben als subtilen, von der klebrichten Feuchtigkeit herrührenden Wesen, und von den wässerichten Theilen, die ihm durch eine starke Vermischung anhängen, gereiniget, und wird das philosophische Argentum vivum daraus, wovon Geber sagt: wenn man die vollkommenmachende Sache in Betrachtung ziehet, so ist es die pure reine Substanz des Argenti vivi, weck in der Erhebung beydes in Gestalt eines Rauchs aufsteiget, nach vorhergegangener Fließung, und weil es auch alsdenn weich gemacht, und durch die Kälte coaguliret, und alsdenn von den Schweflichkeiten entblößet, abgewaschen und mit feinem Wasser imbibiret wird, nemlich mit vorerwehnten Geist, der von eben dem Saamen oder Geschlechte herkommt. Und dieses ist die philosophische Auflösung, welche mit dem Feuer als dem Auflösungsmittel geschiehet; also muß die Bereitung desjenigen Dings vorhergehen, welches die Veränderung bewirken und betreiben soll.

soll. Welches Mirandus, ein Philosoph, be-  
 zeuget, wenn er spricht: der Leib muß weich wer-  
 den oder zerschmelzen mit seinem auflösenden  
 Ding, damit seine leibliche Natur eine Verände-  
 rung leide, bis er durch die Auflösung, die den  
 Leib zerstöret, geistlich und fein werde. Dieses  
 Argentum vivum aber, weil es die mit ihm  
 verknüpste fixmachende Natur in sich hält, und  
 also eine doppelte Natur hat, ist von den Phi-  
 losophen ihr bleibendes Wasser genennet worden,  
 das ist, ein Wasser, so im Feuer aushält. Denn  
 der flüchtige Theil ist nicht ohne seinen Leib, mit  
 welchem er so vermischt ist, daß er leicht davon  
 zu trennen ist, aber beyde sind auf eine unzertrenn-  
 liche Weise ein Einziges geworden, sonst könnte  
 es nicht bleibend seyn, noch im Feuer aushalten.  
 Deswegen ist weder dem sublimirten, noch dem  
 aufgelösten Mercurio zu trauen, weil die ganze  
 Sache flüchtig ist; aber mit dem calcinirten  
 nach geschעהener Auflösung ist es ganz anders,  
 wie der Ausleger in dem Bache: Lumen Lu-  
 minum sagt: so bald er sublimiret worden, flie-  
 het er vom Feuer weg, und zwar seiner Natur  
 nach in weisser Farbe; wenn er aber von seinem  
 coagulo coaguliret wird, so wird er calcinirt, fi-  
 girt und angehalten, und dieses coagulum ist  
 der Leib, der in dem Mercurio der Philosophen,  
 wenn solcher entsteht, verborgen liegt. Und der



Mercurius selbst wird eine Milch genennt, die von ihrem verborgenen Körper fixirt und coagulirt wird, und der Körper und Mercurius sind ein und eben dasselbe Ding in der Substanz, so, daß er sich selber coagulirt, und von keinem andern coagulirt wird, wie es in Wahrheit abzunehmen ist vom geschmolzenen Wadse, wenn es gerinnet, darum, weil sie in der Vermischung schlechterdings ein Einziges geworden und in Ewigkeit nicht zu trennen sind, und beyde in ein und eben derselben Substanz das andere zur Vollkommenheit bringen.

Das ist eben dasjenige, was in das Feuer gesetzt worden, und von einer Natur in die andere übergeheth, bis es in eben demselben Gefäß nach Art der Gebärmutter in eine wahrhafte Medicin verwandelt wird, und dieses ist seine letzte Disposition, die größtentheils der Gebärung eines Menschen gleichet. Hingegen unsere Materie hat noch nicht diejenige Schicklichkeit erreicht, daß man sie ein philosophisches Ey nennen könnte, und daß sie durch diese letzte Disposition in ein vollkommenes Elixir könnte verwandelt werden, gleichwie ein Ey in ein junges Thierchen, darum, weil unsere ganze Materie nicht durchaus zu einem runden Geist, der nemlich durch gehörige Circulation circuliret worden, gebracht worden ist, sondern ein an sich selbst  
 fixer

fixer Leib ist, der da nicht fliehet, und ein Geist, der bloß allein durch sich selber ohne das fix wegfliehet. Hieraus erhellet nun, daß dieses kein Ey seyn könne, weil von rechtswegen eins das andere begreifen oder in sich fassen sollte. Da nun also die Gebärung des höchsten Elixirs dampfweise und vermischungsweise in der Luft geschiehet, wie können Sie denn glauben, durch Feinde, die so gar sehr in der Natur von einander stehen, zum Zwecke zu gelangen? Denn der Leib läßt niemals seinen Geist fahren ohne seine Natur, und der Geist, wenn er aufsteiget, wird nicht ohne seine Trockenheit in ein Elixir verwandelt, weil sie sonst nicht dampfweise mit einander vermischt werden könnten.

Eine von den Ursachen, warum die Philosophen ihr Argentum vivum ein Ey genennet haben, ist auch diese: weil, wie das Ey eine runde, zirkelförmige Sache ist, die zwei Naturen in einer einzigen Substanz in sich hält, nemlich das Weiße und den Dotter, und von sich selber eine andre Sache hervorbringt, welche eine Seele, Leben und Zeugung hat, indem nemlich ein junges Hühnchen daraus geboren wird: also hält dieses Argentum vivum zwey Dinge von einerley Natur, nemlich einen Leib und einen Geist in sich, und wird aus ihm selber ausgezogen die Seele und das Leben, indem es nemlich

ganz und gar zur Geistlichkeit gebracht wird: aus welcher nachgehends das wahre Elixir gezengt wird; daher spricht Mirandus: dieses Ey ziehet das Leben, das es hat, die Seele und die Zeugung durch sich selber hervor. Und Plato: in dem Ey der Philosophen sind flüchtige Dinge, welche, wenn sie durchaus vermischt und versault sind, in einen Geist verwandelt werden, denn es ist lebendig, nicht aber todt. Dieses ist oemnach das Ey, welches, wenn es in das Feuer gesetzt worden, bloß allein durch die Kochung ohne Zerreibung mit den Händen durch eine einzige Disposition ein Junges hervorbringt, und sich selber vollkommen und stark macht; und ist von einer hermaphroditischen Natur, weil es eben so ist, wie ein Männlein und Weiblein, dennoch aber von einer hermaphroditischen Natur, wie es ein gewisser Philosoph beweiset, und zwar erstlich mit den Pflanzen, wenn er setzet, daß in den Saamenkörnern eine Vermischung vom Männlichen und Weiblichen sey; denn also, sagt er, ist der Saame einer Pflanze der Schwängerung gleich, welche eine Vermischung von Mann und Weib ist. Und gleichwie in einem Ey die Kraft ist, ein junges Thierchen hervorzubringen, und gleichfalls seine ihm nöthige Materie bis zur erfüllten Stunde seines Aufbruchs von sich selber hernimmt; also ist es auch in unserm Ey.

Und

Und gleichwie das Weiblein in einer Stunde ein Ey legt und die Pflanzen den Saamen, also auch wir unser Ey, damit daraus das Elixir gezeuget werde. Hieraus erhellet, daß das Elixir nicht anders gezeuget werden könne, als aus Dingen, welche eine hermaphroditische Eigenschaft oder Natur in sich haben, wie am vorgedachten Ey offenbar zu sehen ist. Aber dessen Eigenschaft das Ey zu formiren, lehret Albertus im 3ten Buche Mineralium, wenn er in dem Capitel vom Schwefel also sagt: Es muß die warme Trockenheit mit der kalten Feuchtigkeit in ein und eben derselben Complexion verbunden seyn, und diese Complexion ist hermaphroditisch, wie an den Pflanzen zu sehen ist. Die wahre Beschaffenheit dieses Eyes schreibe ich Ihnen vor, mit der wohlmeynenden Erinnerung, daß Sie ja nicht in der nächsten Materie irren, woraus das vollkommene Elixir muß gemacht werden. Da ein gewisser von Carcosano, der sich Magister Folquetus Leothardi nennen ließ, mich versichert hat, er hätte Ihre Materie in einem gewissen Gefäß gesehen, und hätte ausgesehen wie ein mit dem Körper vermischtes Argentum vivum, und zwar halb congelirt; so hat er zwar aus Tadelsucht gesagt, daß sie nicht das Ey sey, wiewohl er mit einer gewissen Schande der Unwissenheit die Wahrheit bekennet,

net, daß er nemlich geglaubt, er habe Sie auf einen Abweg geführt: aber in Wahrheit, indem er Sie nach seiner Meinung und ohne Erkenntniß der Ursache tadeln wollte, merkte ich, jedoch mit allem Respect vor ihn und seine Nachkommen, aus seinem Vorhaben, und aus seiner Sublimation und Wasser, welches er dadurch heraus zu ziehen glaubt, und welches er aus grosser Unwissenheit für den Essig der Philosophen ausgiebt, daß in Wahrheit seine Aussprüche, da die Natur und ihre ganze Gestalt ihn widerlegen, nicht die allergeringste Wahrheit in sich halten, ja, daß er durch überflüssige Phantasien weit davon entfernt, und also weit von der Kunst dieser unserer Philosophie zurück geschlagen werden ist.

(Er hat zwar Ihre Materie gesehen.) Er hat aber die Formen der Verwandlung der Elementen nicht nach dem reellen Wesen, sondern nur phantastisch betrachtet; er hat auch nicht in Betrachtung gezogen, daß die Formen selbst ihr Verwandlungswesen von der philosophischen Materie haben können, und von dem, was in der philosophischen Materie ist, aber keine fremden Dinge. Gleichwie ein jeder wahrer Philosoph betrachten muß, daß er in der Materie dasjenige schon habe, was einzig und allein das Wesen der Natur ausmacht und reell oder wirklich

lich ist. Ingleichen muß er auch sowohl die bewegende als auch die wirkende Ursache betrachten, wornach er die Materie und die Form bewegt, nach dem Wesen, welches er in der Materie hat, desgleichen auch den Endzweck, wohin die Bewegung ziele und nach welchem die Materie in Bewegung gebracht wird, endlich auch die Materie selbst. Denn niemals wird die Materie der philosophischen Form, in so ferne sie die Substanz der Form ist, nach dem Wesen betrachtet, welches die Form in der Materie hat, und also liegt ja der Irrweg der Philosophen vor Augen.

Allein er, Folquetus, achtet die Betrachtung solcher Dinge gar nicht, weil er von seinem Begriff nicht abgethet, und ob nun gleich eine brüderliche Zurechtweisung ein Werk der Barmherzigkeit und Frömmigkeit, und verdienstlicher ist, als die leibliche Barmherzigkeit, weil der Mensch durch die leibliche die Barmherzigkeit des Leibes Christi erwirbt, durch jene aber das Leben der Seele, doch aber, wenn den Haisstarrigen, nemlich denen, die einer solchen Zurechtweisung widerstehen, nichts damit gebienet ist, so werden sie Irgeister, die den Fehler oder die Sünde nicht erkennen, und darum muß man solche Leute gehen lassen als wie Zöllner, nach dem Ausspruch des Heilandes Matth. 18. Dieses fällt aber von Seiten Ihrer Unwissenheit weg, geschweige,



daß nach dem Vorgeben Folqueti Ihr Vorhaben vom Weg der Wahrheit abweichen sollte. Denn ob Sie gleich von der Endigung der Kunst, und von der Form der besagten Materie, und daß sie der Ausgeburt des Elixirs oder der Medicin sehr nahe sey, nichts wissen; so haben Sie doch die gehörige Materie dazu, und die gehörige Ordnung, wenn Sie anders die Ihnen vorgelegte Form, die ich Ihnen hinlänglich angewiesen habe, mit ihren Quantitäten und nöthigen Ursachen, und wie es zuerhe, wohl eingesehen haben. Und weil die Eigenschaft des Werks, vermöge welcher die Natur zur Vollkommenheit gebracht oder gezogen wird, in ihre Materie eingegossen wird durch die selbst eigene Bewegung der Natur; so freuen Sie sich und seyn Sie fröhlich, weil Sie die Vollkommenheit werden finden können, nicht durch eine beschwerliche, sondern durch die eigene Nachforschung der Natur selbst nach der bestimmten Bewegung. Und daher erinnere ich mich, daß ich oben gesagt habe, man müsse die Bewegung betrachten, wornach die Materie bewegt wird zur Form und auch zum Endzweck, wohin die Bewegung ziele. Durch die Art des Vortrages können Sie also die Materie durch eine natürliche Bewegung behandeln, weil solche Bewegung, da sie die eigentliche und bestimmte ist, allemal auf die Form gehet, indem sie in die eigene Materie

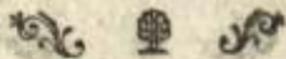
terie die eigentliche Gestalt einführet, wodurch nothwendig die Multiplication von gleicher Gestalt in der Materie selbst erfolget.

Da aber die Kraft des Elixirs, wodurch die Form zuwege gebracht wird, von der Zurückung der trockenen Materie, die von der schmierigen Feuchtigkeit hatte leiden müssen, oder, welches einerley ist, von der feuchten Materie, die von der erdhafsten Trockenheit gelitten hatte, ausgeborn wird; so müssen Sie wohl merken, daß diese erlittene Veränderung vor der Verwandlung der Substanz in die Gestalt des vollendeteten Elixirs voraus gehe, das ist so viel gesagt, daß das Trockene und Feuchte erstlich dergestalt unter einander leiden, daß beyde zugleich auf Eins hinauslaufen, in der Gleichförmigkeit oder im natürlichen Wachsthum, so daß sie in Ewigkeit nicht von einander zu trennen sind, gleichwie Sie an der Natur und Beschaffenheit eines Eies sehen können, das ich Ihnen weiter oben erklärt habe. Holz hingegen ist größtens Theils nichts anders, als eine wässerichte Feuchtigkeit, die von der erdhafsten Trockenheit eine Veränderung erlitten. Also ist auch das vollkommene Elixir nichts anders, als das Argentum vivum, welches von dem ungreisenden Nitzigen und Trockenen aufs heftigste gelitten hat, daher wird dieses Argentum vivum, welches gelitten hat,

die nächste Materie des Elixirs seyn, und durch einen damit gemachten Versuch wird bewiesen, daß es nicht anders, als durch starkes Feuer aufzulösen und zu schmelzen ist, und da in ihm die Kraft des Trocknen ist; so wird es durch die Kälte in einen metallischen Stein coaguliret, der sich schmelzen läffet.) Hieraus erhellet nun, daß das Argentum vivum durch die Passion, die es von der hitzigen trockenen Erde anzustehen hat, die nächste Materie des Elixirs werde.

Um dieses weitläufiger zu erklären, und auf Ihre Gedichte zu antworten, so muß Ihre Wissbegierde verstehen lernen, daß der Zeitpunkt, so vor dem letzten Werk vorhergeht (verstehe natürlicher Weise in allen Graden) zu welchem wir gerne gelangen wollen, die Reinigkeit der Materie und die vollkommene Einfachheit sey, wodurch alsdenn, nemlich durch die Reinigkeit und Einfachheit, unser Eys vollendet wird, weil alsdenn die einfache Natur sich der einfachen Natur in ihrer reinen Gleichförmigkeit und elementarischen Proportion und Einwesenheit erfreuet und vollkommen macht. Die Ursache aber, die einige auf die Vermuthung bringt, die Zusammensetzung eines solchen Eys sey unmöglich, ist die über alle Maassen starke zusammenhaltende Structur des Körpers, und die schwere Auflösung gewesen, denn was hart zusammenhängt, das ist schwer  
von

von einander zu lösen. Allein wenn sie seine natürliche Zusammensetzung wüßten, so würden sie schlechterdings auch seine Auflösung wissen, und daß die künstliche Zusammensetzung durch den Lauf der Natur geschehe, daher, weil sie von derselben nichts wissen, so verwerfen sie unbedienter Weise diejenigen operationes, wodurch es möglich ist, durch die Zerstörung und Gebärung dazu zu gelangen. Solche Leute sind zwar inne geworden, daß der Körper von der stärksten Zusammensetzung sey, allein, wie weit sich die Stärke erstreckt, zu diesem Ziel sind sie noch nicht gekommen, weil, wenn sie dazu gelangt wären, so wäre aus der Zerstörung des Körpers das Ey schlechterdings zuwege gebracht worden. Die Ursache aber ist, weil solche Leute den Grund der Natur bey Wegwerfung des Ueberflüssigen und Ersetzung des Verringerten nicht wohl gekannt haben; daher können sie auch nicht erkennen weder das Ueberflüssige an sich selbst, noch das Verringerte, sowohl in der Verborgeneheit, als Sichtbarkeit, und folglich auch weder seine Natur an sich selbst noch seine Wurzel oder das vollkommen machende Wesen, vielweniger die Quantität seines Werks, indem derselben Eigenschaft ist, das Offenbare zu verbergen, und das Verborgene offenbar zu machen durch das Tödten und Lebendigmachen. Hieraus wird die Ursache



che der Zerstörung und Ertdödtung der Metallen, besgleichen auch ihre Vollkommenmachung, um unser Ey recht zusammen zu setzen, entdeckt, und daher merken Sie wohl, wenn die Philosophen sprechen, es sey in diesem Ey nichts überflüssiges, so verstehen sie dadurch, man dürfe mit den Händen nichts davon nehmen, obgleich bloß allein durch die Ausklohung seiner jungen Brut noch ein gewisser höchst subtiler Dunst verflieget, wie man bey Absiedung eines Eyes, wo durch es hart wird, oder aber, wenn es alt wird, wahrnehmen kann, welches wohl zu merken ist. Und wenn nachgehends die Philosophen sprechen, man dürfe in ihrem besagten Ey nichts verringern, so wollen sie dadurch anzeigen, man dürfe ihm nichts zusetzen, weil es alles in sich enthalte, was es nöthig hat, um unsere Meisterschaft zu vollenden.

Dieses ist der Stein und das vollkommene Ey, das nemlich aus zwoen Substanzen von einerley Natur, nemlich aus dem Leib und Geist, bereitet worden, in der Einheit des Wesens, oder der Natur, und in dieser Verbindung der Auferstehung wird der ganze Leib geistlich, als wie der Geist selber, und werden auf solche Art ein Einziges, gleichwie Wasser mit Wasser vermischt, und das in Ewigkeit nicht von einander zu trennen ist, da in ihnen keine Verschiedenheit,

ja vielmehr eine Einheit und Einwesenheit aller  
 dreyer, nemlich des Geistes, der Seele und des Lei-  
 bes ist, daß sie in Ewigkeit nicht zu trennen sind.  
 Hieraus erhellet in Wahrheit die Einwesenheit und  
 Einigkeit der Dreyfaltigkeit in Gott, nemlich des  
 Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geis-  
 tes, welche in Gott selbst Eins und Einerley  
 sind, mit der Unterscheidung ohne Verschiedenheit  
 im Wesen. Daraus können wir schnurstracks  
 erkennen, daß die alten Weltweisen, die diese  
 Kunst gehabt haben, durch diese göttliche Kunst  
 von der Erscheinung Gottes in der menschlichen  
 Natur oder im Fleische, das ist, Christi, und von  
 seiner Einwesenheit mit Gott vermittelst des  
 Ausflusses und der Ausgießung des heiligen  
 Geistes wirklich prophezeuet haben, wiewohl sie  
 dieses nicht so deutlich, und sehr unordentlich er-  
 kannten. Daher halte ich noch nicht davor in  
 Ansehung derer, so die Wahrheit und die Fi-  
 guren oder Bilder in den Dingen in Betrachtung  
 ziehen, daß, wer ein wahrer Besitzer dieser götts-  
 lichen und herrlichen Kunst gewesen, ein solcher  
 in Gott eine Dreyheit und Einigkeit in der  
 Dreyfaltigkeit, zwar mit einer Unterscheidung,  
 aber ohne Verschiedenheit in ihm wird haben  
 sehen können. In diesem Stein aber wird  
 dem, der ihn genau betrachtet und inne hat, die  
 Dreyheit in der Einigkeit, und hinwiederum die  
 Einig-

*Handwritten notes:*  
 1. 2.  
 3. 4.  
 5. 6.  
 7. 8.  
 9. 10.

Einigkeit in der Dreyheit angedeutet, und ich sehe in der Welt kein deutlicher Beyspiel, das so durchaus harmonirte, die Dreyfaltigkeit in Gott anzuzeigen, als eben dieser Stein. Aber das, was der selige Augustinus im 10ten Buch von der Dreyfaltigkeit in Ansehung der Seele setzet, wie auch einige wenige im ersten Anfang der Wissenschaften gethan, daß nemlich in der Seele diese Drey, nemlich das Gedächtniß, der Verstand, und die Neigung oder der Wille, einerley seyn, ist zwar sehr schön und die Wahrheit, es leidet aber doch wohl einigen Widerspruch. Und ich glaube ganz gewiß, daß ein jeder Ungläubiger, wenn er diese Kunst wüßte, ein Rechtgläubiger in Ansehung der Dreyfaltigkeit ohne alle Widerrede werden, und an Jesum Christum, den Sohn Gottes, unsern Herrn, glauben würde. Und wenn er dieses nicht thut, so glaube ich, daß ihn nichts abhält, als die äußerliche Strafen, die in der Secte und in dem Gesetz, worunter er steht, angenommen und andern auch schon anferlegt worden sind, damit ihm nicht die nemliche Strafe möchte angethan werden, und dessen ungeachtet sieht er vollkommen ein, daß in Gott eine Dreyheit sey, und daß solche durch die Aufmerksamkeit auf diesen kostbaren und höchst verborgenen Stein allerdings könne bestimmt werden; auf solche Weise haben es Hermes, Plato und

die

die alten Weltweisen, eingesehen. Daher ist ihm gar nichts gleich zu schätzen, und keine Erforschung, keine Subtilheit, keine Nutzbarkeit und kein Schatz kommt ihm gleich, da die Seele eines solchen, der dieses weiß und erkennet, wie auch der Leib, in dieser Welt frey wird, und die Glückseligkeit der zukünftigen Welt erlanget, indem er durch die guten Werke nach dem Tode zu seinem Schöpfer kann gebracht, und am jüngsten Tage wiederum vereinigt, und bey seinem Schöpfer vollkommen glücklich werden.

Damit ich aber wieder auf meinen Zweck von der Einheit des Steins komme, so sagen wir, daß der Geist und der Leib zu vorbesagter Vereinigung niemals eher gebracht werden können, als bis beyde wohl gereinigt sind, wie Rasis in der Vorrede seines Buchs bezeuget; wenn er also sagt: Damit ihr desto besser seine Beendigung und die vorhergehenden Anordnungen verstehen möget, die eine Beziehung auf dasjenige haben, wodurch es zu einem Ey gebracht wird, ehe diejenigen Anordnungen geschehen können, wodurch es vermögend ist, in ein vollkommenes Elixir überzugehen. Wisse demnach, daß die beyden vorbesagte, nemlich der Geist und der Leib, einander nicht wohl umfassen, so, daß sie ihre Kräfte zeigen können, wodurch die vollkommene Operation regieret wird, wenn sie nicht beyde aufs allerbeste gereinigt sind,  
denn

Denn der Leib umfasset nicht den Geist, noch der Geist den Leib, so, daß ein geistlich Leibliches, und ein Leiblich Geistliches werde, wofern sie nicht vorher von aller Unsauberkeit gereinigt, oder von allem Unflath abgewaschen sind. Wenn sie aber werden so beschaffen seyn; so ergreift der Leib den Geist, und der Geist den Leib, und kommt aus ihnen die vollkommene Operation, wenn der flüchtige Theil von dem fixen Theil überwunden wird. Wenn aber der flüchtige Theil den fixen Theil überwindet, so wird die Form des Eyes nicht zu Stande gebracht, sondern ist bloß allein der in den Geist zurückgehende Leib, und das ist der vor dem letzten Werk vorhergehende Zeitpunkt unsers Argenti vivi, welches ein Ey genennet wird, das alles in sich enthält, was wir zur Vollendung unsers Meisterstücks bedürfen, und worin nichts überflüssiges, noch von der Vollendung des vollkommenen Eyes etwas verringert worden ist, zumal da auch darinnen alles befindlich ist, was wir zur Hervorbringung eines jungen Thierchens, das ist, der Medicin bedürfen. Hieraus sieht ein Künstler von gesundem Verstand mit großem Bedacht ein, daß in diesem Meisterstück drey Dinge enthalten, welche die Ordnung anweisen, und erstlich muß die Zubereitung vor der Verbindung, zweytens auch vor der Natur und dem Wesen beyder vorher gehen, nemlich

die

die Zubereitung ist nicht die Vollkommenmachung, sondern nur die Beschickung zur Verbindung, durch welche es die Form des Steins, oder des Sulphurs, oder, welches einerley ist, unsers Argenti vivi, oder obbeschriebenen Eys annimmt, und im Gegentheil, das ist, daß die Vollkommenmachung nicht schlechthin die Zubereitung, sondern die Einführung der Form ist, welche das ganze Werk vollkommen macht. Drittens, sind sie von derjenigen Zeit an, da sie sich durch eine vollkommene Vereinigung mit einander verbunden, immer und ewig rein und lauter, und von aller Ueberflüssigkeit gereinigt befunden worden. Woraus richtig erhellet, daß zu der Zeit, da beyde rein und lauter sind, auch beyde zur richtigen Entstehung des Steins, oder zur Gebärung unsers Eys gebracht werden, aber nicht eher, und auch nicht später. Es ist aber genug, die Materie selbst gehörig zuzubereiten, so daß sie von allem irdischen Wesen, sowohl groben, als subtilen, welches von der Klebrigkeit den wässerichten Theilen durch eine starke Vermischung anhänget, gereiniget werde. Diese Reiniung aber geschieht, wenn der Leib in einen Geist, und der Geist in einen Leib verwandelt wird, weil diese Verwandlung in dem Fortgange des Werks geschieht, bis endlich die kluge Natur den Zustand der Verfertigung findet, worinnen sie ihre Bewegung,

gung, in Ansehung der Form zur Gehärtung eines  
 Eyes, endiget. Und wenn die Natur eine an-  
 dre Bewegung zur Formirung der vollkomme-  
 nen Medicin anfängt, indem sie unser Ey von  
 seiner Form wiederum zerstöret, und ihm eine  
 andre Form, nemlich der vollkommenen Medicin  
 einführet; so heisset dieses von einem Grad in  
 den andern übergehen. Die Ursache aber, war-  
 um der gereinigte Stein durch die Auflösung  
 vollkommen gemacht wird, muß von der  
 Weisheit eines guten Künstlers genau untersucht  
 werden, und auch die Ursache, warum es nicht  
 geschieht, damit er desto eher und sicherer zu sei-  
 nem Zweck kommen möge. Und weil von wid-  
 rigen Ursachen auch widrige Wirkungen her-  
 kommen, und durch einen einzigen widrigen Um-  
 stand das übrige erkannt und eingesehen wird; so  
 ist zu merken, daß die nächste Ursache, warum der  
 gereinigte Stein durch die Auflösung vollkommen  
 gemacht werde, eigentlich die größte Gleichheit des  
 einen zu dem andern sey, nemlich des Leibes zu  
 dem Geist, und des Geistes zu dem Leib, nicht  
 allein in der Materie, sondern auch in der  
 Complexion und Qualität und andern natürli-  
 chen Eigenschaften: denn je ähnlicher der Leib  
 der Complexion des Geistes ist, und umgekehrt, de-  
 sto eher werden sie in einander verkehret und in  
 die Figur eines Eyes verwandelt, und jeßliches  
 begehret,

begehret, was seiner Complexion gemäß ist. Und weil der Leib in dem Innersten seiner Natur sehr hitzig ist, so ist daher das *Argentum vivum*, je hitziger und reiner es gemacht wird, desto eindringender und herausziehender, und läßt sich desto eher mit ihm vereinigen, so, daß aus zweien Complexionen nur allein eine einzige Complexion, in ihrer Einfachheit zusammengesetzt, entsteht. Aber das digerirende Wärme ist gewissermaßen dem herausziehenden Wärmen mit dem Kalten ähnlich: denn je kälter es ist, so, daß ihm eine scharfe Wärme mangelt, desto weniger dringt es in das Innerste des Leibes und desto langsamer löset es ihn auf, und folglich, desto später verbinden sie sich mit einander; und weil in Ansehung der Materie und ihrer Quantität und Qualität die Gestalten nicht so leicht von der Gestalt zu trennen sind, sondern in Ansehung der folgenden Form; so muß daher der Künstler selbst die Materie der Natur, und ihre Quantität und Qualität vollkommen erkennen, umal da alles vorbesagte ihr ganz allein ohne Zweifel bekannt ist. Da Sie aber die eigentlichen Werkzeuge der Natur nicht wissen, wodurch sie mittelbar in die Materie wirkt, um die Form des Eys in sie einzuführen, indem keine Wirkung, sie mag natürlich oder künstlich seyn, ohne die eigentlichen und bestimmten Werkzeuge wirket, wie Sie ses



hen können, weil die Natur in Gebärung einer gewissen Sache mit einer digerirenden, alterirenden und gemäßigten Wärme wirket, gleichsam in einem richtigen Werkzeug, wie es die Natur einer jeden Sache erfordert. Wie können Sie also glauben, das Ey zu formiren, da Sie dieses Werkzeug nicht wissen? Gar im geringsten nicht. Die Kunst nimmt zwar die unreinen Geister der Natur, und verbindet sie mit den reinen Geistern der Natur, und kommt ihnen durchs Sublimiren zu Hülfe, reiniget sie und raubet ihnen alle böse Ueberflüssigkeit, wie es die Natur macht: allein während dieser Beraubung ist die Natur eben auch mit dabey und wirket die gleiche Quantitäten der Elementen, und ihre Proportionen in der Vermischung und in dem Vermischten, ob uns gleich solche Proportionen unbekannt sind, weil es auch nicht nöthig ist, daß wir solches wissen, und wir können und wollen es auch nicht wissen; denn es ist bloß allein der Natur bekannt, indem die Natur dadurch, daß sie ihre Elemente kocht und selbige zu den Proportionen ihrer Gestalt bringt, sich selber regieret; denn die Regierung der Natur ist und bestehet in der Gleichheit ihrer Elementen und derselben Proportion.

Da also die Kunst die Elemente der Natur nicht in die Gleichheit bringen kann, sondern bloß allein die Natur, so kann sie daher auch nicht regieren

gieren, sondern nur die Natur selbst, weil ihr  
 ganzes Bestreben darinnen besteht, daß sie die  
 Elemente zu ihrer Proportion bringen möge, wel-  
 ches in Wahrheit der Vernunft gemäß ist. Hier-  
 aus siehet man nun, daß es genug sey, wenn die  
 Kunst es erkennet und einsiehet, und wenn sie mit  
 der Natur und durch die Natur wirket, indem sie  
 der Natur Hülfe leistet, so wie der Kunst von  
 der Natur geholfen wird. Denn die Kunst wir-  
 ket mit der Natur, und die Natur mit der Kunst,  
 um die Natur der Metallen umzuschmelzen. Weil  
 sie nun durch die Sublimation gereiniget sind, und  
 alsdenn vom Feuer fliehen wollen; so übergiebt  
 die Kunst, welche diese Vaterlosen Kinder siehet,  
 selbige alsbald der reinen fixen Natur, damit durch  
 solche die Kräfte der Geister, welche in ihnen ele-  
 mentalisch und himmlisch nach Proportion der Na-  
 tur selbst befindlich sind, gestärkt werden, und also  
 ist es die Natur, die selbige in reine fixe Leiber ver-  
 wandelt, und nicht die Kunst, auffer, daß sie orga-  
 nisch dazu behülflich und dabey geschäftig ist, so daß  
 übrigens die Natur der Körper über die Natur der  
 Geister immer und ewig herrschen muß. Und auf  
 solche Art, nemlich durch eine wunderbare Eins-  
 sicht, ahmet die Kunst der Natur nach, und be-  
 schleunigt und betreibt ihre Werke. Weil aber  
 in der Gebärung die Kunst zugleich mit der Na-  
 tur um die Passionen und Operationen des Steins,



ob darinnen ein Ueberfluß, Mittelmäßigkeit und Mangel gefunden werde, sich bekümmert; so haben daher die Philosophen vorgeschlagen, man müsse beyder Gewicht erkennen und die Proportion in den Kräften der Hälste suchen. Zumal da die Kraft der Kunst, wenn sie ihren Stein in der Auferziehung speiset, sich hauptsächlich auf viererley gründet, das man zu beobachten habe, nemlich je geschwinder es geschehe, und wenn es geschehen müsse, und auf welche Art es geschehen müsse, und wie es zugehen müsse.

Über diese Kennzeichen sind nicht weniger abweichend, als vielmehr Wirkungen und Passionen der Schwäche und Stärke der Natur, mit welcher die Kunst wirket, und welche durch die Anordnungen der Kunst von aussen regieret wird, weswegen auch die Philosophen in der Kochung die Naturen der Feuer, recht nach dem Meistersstück abgemessen, angedeutet haben, indem sie ihr Augenmerk auf die Natur der Hälste [naturam medii] gehabt, \* weil eine solche Kraft, an sich selbst betrachtet, eine gewisse Hälste ist (medietas) und die Hälste errathen kann, weil sie auf die Hälste ihr Absehen hat und die Hälste bewirket. Uebrigens, weil die Regierung der Natur eine wirksende Anordnung zum Grunde setz, indem sie sich in Ausfegung des verderbenden Sulphurs selber abwärts

\* Diese natura medii wird am Ende der Abhandlung deutlicher werden. Der Uebers.

abwäschet; so müssen Sie Ihre Materie zum Fließen bringen, sonst wird sie nicht gereinigt noch erhöht werden, und folglich auch nicht die Form des EYES annehmen können. Daher spricht Arnold von Villanova in seinem neuen Testament: Erst muß man den Stein recht kennen, was Art er sey, nach dieser Kenntniß muß er durch das Abwaschen und Fließen gereinigt werden. Allein wie soll die Materie einen Fluß und Solution bekommen, wenn sie nicht vorher in die Fäulung gegangen, indem sie während der Zerfließung das Vermögen hat sich aufzuschließen, aber keinesweges durch die Fäulung. Daher sagt Arnold im Ralario: wenn sie nicht in die Fäulung gegangen, so wird sie nicht fließen können, noch aufgelöst werden. Und Morienes: Wisse, daß man nach der Fäulung den Noth hat, welches er ausleget, die Substanz der Zerfließung, womit der allerhöchste und gebenedeyte Schöpfer die grosse und gesuchte Composition erschaffen und gemacht hat. Sie wird aber nimmermehr in die wahre Putrefaction gehen, wosern sie nicht vorher in die elementalische Substanzen zertheilt wird, weil in ihnen die Kräfte gefunden werden, so die Fäulung verursachen, die man die Grundanfänge aller Körper nennet, welche in die Verwandlung, oder Gebärung und Zerflörung gehen sollen. Denn alle Dinge bekommen von den ersten Qualitäten

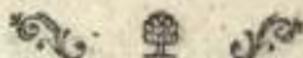
der Elementen eine verschiedene Alteration, die entweder mittelbar oder unmittelbar, oder auch langsamer oder entfernter, nach der Stärke oder Schwäche der saulenden, zerstörenden und gebärenden Kraft, zur Gebärung und Zerstörung zielt. Daher muß Ihre Trägheit diese Kunst in den Elementen des bleibenden Steins suchen, weil, wie Arnold von Villa nova sagt, unsere Wissenschaft in der Wissenschaft der vier Elemente besteht, und darinnen, daß sie nach der Gleichheit in einander verkehret werden, weil in ihnen alles, was in der Welt ist, nicht nach dem Anschein, sondern nach der Kraft befindlich ist. Und weil ihre Trennung nothwendig ist, so fügt er nachher eben daselbst hinzu, daß die Elemente selbst durch die Zerstörung und Putrefaction zurückgebracht und vereiniget werden. Denn dadurch wird der ganze Leib geistlich und zur ersten Materie, woraus er vorher gemacht war, nemlich aus den vier Elementen, wiewohl er nachgehends im Fortgang des Werks aus der gehörigen Verbindung derselben eine andre erste Materie wird, die diesem metallischen Geschlecht am nächsten ist.

Hieraus ist nun klar, daß dasjenige, was wir durch die Natur des Steins verstehen, aus seinen Elementen hervorkommt; deswegen müssen Sie die erste, die nahe und nächste Materie kennen lernen.

*Aristotelis*

*M.*  
*Quintus*  
*Sc*

lernen. Denn, daß eine solche Vorbereitung wahr  
 sey, das haben die ersten Philosophen alle be-  
 hauptet, nemlich, daß man keine Erkenntniß er-  
 lange, ausser aus seinen Grundanfängen, so wie  
 es auch in zweyten Buche *Physicorum* heisset,  
 daß der Verstand und die Einsicht in alle Wis-  
 senschaften nicht anders woher komme, als aus  
 ihren Grundanfängen, Ursachen und Elementen  
 derselben. Weil aber das Vermögen der Ma-  
 terie mit den wesentlichen Formen, wodurch sie  
 wirklich vollkommen gemacht wird, ins Verhält-  
 niß kommen muß; so müssen Sie daher die Bes-  
 arbeitungen derselben nach der ersten Form, zu  
 welcher sie erst gebracht werden oder gelangen  
 muß, aufstellen. Denn die Form wird auch in  
 eine jede nach ihr eingerichtete, und ihr verwand-  
 te Materie gebracht. Da aber nun so viel Gra-  
 de der Materien, als Grade der Formen in Aus-  
 scheidung der Natur sind; so müssen Sie allerdings  
 in Betrachtung ziehen, nach welcher Form und  
 nach welchem Grad Sie Ihre Materie zu erhö-  
 hen gedenken, und wornach Sie dieselbe erst durch  
 die eigene Operation disponiren müssen, damit sie  
 geschickt werde, die besagte Form anzunehmen,  
 wodurch sie vollkommen gemacht und erhöht wer-  
 den muß. Aber diese Schicklichkeit und Annähe-  
 rung zu dieser Form erhält sie erst durch die eige-  
 ne und natürliche Operation, indem sie die Voll-



Kommenwerdung nach ihrem gewissen Grade bey sich hat, wie ich oben gesagt zu haben mich erinnere. Denn obgleich die Materie hinlänglich zubereitet worden, so kann sie durch die Zubereitungen des ersten oder zweyten Grads dennoch nicht diejenige Form erlangen, zu welcher sie nun die folgende Zubereitungen des dritten Grads bringen, ohnerachtet sie durch die Verhältnisse des zweyten Grads zu einer weit höhern Vollkommenheit und Form gekommen, als durch den ersten und nächsten Grad, um die Form des dritten Grads, als die Wirkungen des ersten, anzunehmen. So wie von einem Punkt zu dem andern nicht anders als durch das Mittlere zu gelangen ist; also machen auch die Operationen zur Form des ersten Grads die Materie zu solchen Wirkungen und Gebärungen geschickt, durch welche die Form des zweyten Grads erlangt wird, eben so machen nun auch diese Grade die Materie zu Wirkungen geschickt, wodurch sie die Form des dritten Grads, nemlich des grossen Elixirs, annimmt, und wenn sie also im dritten Grade ist, so ist sie das grosse Elixir. Wie können Sie Sich nun die Form des dritten Grads einbilden, da Sie die Form des zweyten, ja sogar des ersten Grads, noch nicht erlangt haben? Sie müssen also dahin arbeiten, Ihre Materie zu einem solchen Grad zu bringen, nemlich von einer grössern Erhöhung,

höhung, wenn Sie haben wollen, daß sie die hohe Form des Elixirs annehmen soll. Denn ich kann Ihnen unmöglich alles schreiben, was nothwendig ist, sondern verweise Sie auf Ihren Scharffinn, denn meine Vorschriften zeigen hinlänglich an, wie Sie Ihr Werk einrichten sollen durch die Grade der Formen, und wie nach der Natur eines jeden Grads unsere Materie zubereiten ist, damit sie durch die Zubereitung des einen zur Zubereitung des andern gebracht werde, bis Sie nach den gehörigen Graden zu Ihrem Endzwecke kommen. Sie müssen aber unserm Werk nicht so wenig Zeit einräumen, wie viele Thoren glauben, denn dieses wäre wider das Recht und den Lauf der Natur, vielmehr glauben Sie den Erinnerungen der Philosophen, welche die Tiefen der Natur gesehen haben. Hippocrates saate, die Zeit sey kurz in Ansehung des Alters &c. damit meynet er eine lange Erfahrung in Ansehung der Zeit; worüber sich Geber ausdrückt, daß *ciniae*, wiewohl *weniae*, und hauptsächlich alte Fürsten, diese Wissenschaft gehabt hätten er meynte aber alte, nicht aber junge, weil diese Medicin, welche die Länge der Zeit vollendet, und dadurch, daß die Alten anhielten, vollendet wurde, von den ungeduldigen verblendeten Jünglingen unmöglich in kurzer Zeit zu überkommen ist. Und daher schließet er selbst in dem Buch: Die

Er-

Erforschung des vollkommenen Meisterstückes, mit den Worten: Verfalle nicht so weit, daß du eine kurze Zeit verstehst; und an einem andern Ort sagt er: Es ist eine solche Medicin, welche sehr viele Zeit weggenommen, oder einen sehr langen Zeitraum haben will. Und in seiner Summa, in dem Capitel von der Medicin der dritten Ordnung, sagt er: daß sie in ihrer Behandlung, Bearbeitung, und vollkommenen Zubereitung, und langwierigen Arbeit, zu ihrer wahrhaftigen Vollendung einer größern Klugheit bedürfe, als keine aus den andern, obgleich die Medicin dieser dritten Ordnung von der Medicin der zweyten Ordnung keinesweges unterschieden sey, ausser durch die allerhöchsten Grade der Vorbereitung in ihrer Erschaffung, und durch langwierige Anhaltung der Arbeit. Und anderswo, da er von der Coagulation des Merkurs redet, spricht er, daß es einem Artisten von tiefsinnigen Verstand und unermüdeten Fleiße dennoch sehr schwer und mühsam falle, diese angeborne Feuchtigkeit zu coaguliren. Alles dieses zeigt eine lange Zeit an, und überdem vermahnem auch alle Philosophen, Gedult zu haben und zu verweilen; wer also keine Gedult hat, der lasse die Hand vom Werk. Denn eine jede Handlung hat ihre gewisse Bewegung und bestimmte Zeit. Und Meister Arnold von Villa nova in seinem Rosario spricht:

spricht: Man müsse unsere Medicin etwas lange  
 zum Feuer gewöhnen, eben so, wie ein Kind er-  
 zogen wird. Dabey ist zu merken, daß es etwas  
 lange währet, mehr als lange, und noch länger,  
 als in so kurzer Zeit; daher wird die Medicin  
 nicht in wenig Tagen, noch Monaten, noch in  
 kurzer Zeit gemacht, sondern es währet lange, ja  
 länger, als man sich einbildet, sie durch das Feuer  
 zu zwingen und zu verstärken.

Dieses sage ich aber wegen der Veränderungen,  
 welche von einer sehr schlimmen oder ganz besoun-  
 dern Behandlung und von einer sehr langwierigen  
 Arbeit sind, wie es die Natur des Argenti vi-  
 vi mit sich bringt, welches nicht anders zu einem  
 vollkommenen und grossen Elixir nach und nach  
 gebracht wird, als durch die Ausdünstung oder  
 Ausdampfung der allersubtilsten Theile aus der  
 Feuchtigkeit, und durch die Erhaltung der gröbern  
 Theile aus der Feuchtigkeit, welche Erhaltung durch  
 eine nach und nach und zu wiederholtenmalen erfol-  
 gende Sublimation oder Erhebung zu Stande  
 kommt. Und weil das Argentum vivum an sich  
 selbst schmierig und von einer dichten Substanz ist,  
 wie es die Erfahrung an die Hand giebt bey Reib-  
 ung desselben mit Eintränkung und Untereins-  
 andermischung, wobey es seine Schmierigkeit  
 sehen läßt, indem es dadurch, daß es mit seinen  
 eigenen Theilen so sehr zusammenhängt und durch  
 die Betrachtung seines so schweren Gewichts sei-  
ne

ne Dichtigkeit zu erkennen giebt; so kann auch wegen der allerstärksten Zusammenvbindung die Ausdampfung desselben nicht anders, als durch eine sehr lange Zeit, und grosse Behutsamkeit, welches auch selbst die Erfahrung lehret, vor sich gehen. Und das ist eben die Ursache, die sich bey der Gerinnung oder Verdickung des *Argenti vivi*, welche durch eine nach und nach und zu wiederholtenmalen erfolgende Sublimation mit einer beschwerlichen Behandlung vollzogen wird, angeben lässet, indem man inne geworden, daß es mit den Körpern einerley Natur habe. Weil nemlich alle Körper durch die Auskochung von ihm ihren Ursprung nehmen, so, daß man es aus allen Körpern durch eine gewisse Zurückführung in ihr erstes rohes Wesen herausziehen kann. Hieraus ist abzunehmen, daß diese Veränderungen von einer sehr langwierigen Arbeit, und von einer desto beschwerlichern Behandlung sind, je eifrigeres Feuer man bey ihren wiederholten Sublimirungen gebrauchen muß. Und obgleich die Philosophen ihr Meisterstück in vielerley Operationen nach dem Grad der Formen und ihren Verschiedenheiten zertheilen; so ist dennoch bey Formirung des Eyes nur allein eine einzige Operation, aber in der Wiederholung seiner Behandlung wird allemal eine Verschiedenheit in der Bewegung und in den Farben verursacht, je nachdem die

die

die Separation lange währet und das Feuer sich  
 verstärkt, und diese Verschiedenheit in dem Werk  
 verursacht eben die verschiedene Operationen, da  
 in Wahrheit weiter keine, als nur eine einzige  
 Operation und eine einzige Art zu wirken statt  
 findet, wie durch den Philosophen Senior aus-  
 drücklich angedeutet wird in seinem Buch, wo er  
 die Figur von der Jagd des Löwen ansetzet,  
 und die mit der Meynung Morieni übereinkommt,  
 der da sagt, daß dieses Meisterstück nichts an-  
 ders sey, als eine Ausziehung des Wassers von  
 der Erde, und eine Herablassung des Wassers  
 über die Erde, bis endlich die Erde in die Fäu-  
 lung geht und gereiniget wird, so, daß sie nachge-  
 hendt aufgelöset, und mit dem Geist durchaus  
 geistlich werde, und das wird alsdenn das Ey und  
 das Argentum vivum der Philosophen genen-  
 net. Eben deswegen fügt Morienes hinzu, daß,  
 wenn die Erde durch Gottes Hülfe gereiniget  
 worden, das ganze Meisterstück regieret werde,  
 womit er aber sagen will, daß der ganze Leib in  
 einen Geist aufgelöset werde; und dieses ist die  
 Auflösung, von welcher weiter oben gehandelt  
 worden, welche gleich vor sich gehet, sobald das  
 Ey von allem verderblichen Wesen vollkommen  
 gereiniget worden. Denn eine solche Reinigung  
 findet nicht eher statt, als durch die Kraft der Fäu-  
 lung; und die Kraft der Fäulung ist nichts an-  
 ders,

also konstant ist die A. P. P.  
 die Fäulung, welche die Erde  
 und die Luft reiniget

bers, als eine heftige Hitze des Geistes, welche mit der fremden Umfassung des Leibes den Leib zerstöret und in die Fäulung bringt, indem sie bis in sein Verborgenes oder Innerstes dringet, so, daß sie in Ewigkeit nicht von einander zu trennen sind.

Und also wird durch die Fäulung oder Herausziehung der Leib in die Complexion des Argenti vivi gebracht, welches der Complexion des Leibes fremd ist; und damit Sie die Natur des zerstörenden, oder in die Fäulniß bringenden Wesens einsehen lernen, so ist zu merken, was auch unumgänglich nothwendig ist, daß die in dem auflösenden oder die Fäulniß verursachenden Argento vivo befindliche Wärme die in der Complexion dieses Leibes befindliche Wärme an Stärke übertreffen müsse; und sobald die von der Complexion des Argenti vivi herrührende Wärme die von der Complexion seines Leibes entstehende Wärme überwindet, sogleich zerstöret und löset sie die Complexion seines Leibes auf, ohnerachtet sie gegen ihm von einer fremden Complexion ist. Und indem sie nun seine Complexion zerstöret, so verwandelt sie solche erst in das Sy, nemlich in das warme und feuchte Argentum vivum, gleichsam als ein Ueberwinder und Sieger. Daher ist dasjenige, was vorher in metallischer Form war, nunmehr in der Form des Argenti vivi.

Ulcin

Allein dieses Argentum vivum wird nicht über der Erde gefunden, sondern ist nur in den vollkommenen Körpern befindlich, aus welchen es durch die Fäulung, die von der Wärme einer fremden Complexion verursacht worden, herausgezogen wird, wie aus der Beschreibung derselben erhellet, denn sie wird von berühmten Schriftstellern also beschrieben: Die Fäulung ist eine Zerstörung der eigenen und natürlichen Feuchtigkeit des Argenti vivi, welches in einem Körper von fremder Hitze befindlich ist.

Ueberdem ist es rathsam, daß das Argentum vivum in die Fäulung gehe, aber nicht die Feuchtigkeit des Metalls aufreibe oder verzehre, sondern, indem sie in ihm bleibt, solches zerbreche und durch natürliche Qualitäten dahin bringe, daß es zu einem widerwärtigen Metall werde. Denn es verändert die Complexion, welche einem Metall zukommt, welche Veränderung es gar nicht zuwege bringen könnte, so lange die Feuchtigkeit des mit natürlicher Wärme versehenen Metalls bliebe, so wie es im Werke der Schmelzung oder Härtung geschehen kann. Deswegen muß die Wärme des Geistes, so wie gleichsam ein Scorpion mit seinem Schwanze sticht, erst die natürliche Wärme seines Körpers zerstören. Und weil der Erreger seiner Wärme oder Sulphurs der Geist ist, nemlich das Argentum vivum, das  
E
gleichs

gleichsam den Sulphur mit ihm zur Complexion des Körpers gebunden hält; so ist nöthig, daß unser Argentum vivum erst seine Complexion zerstöre. Um dieses ins Licht zu setzen, und die Gunst meines geliebtesten Freundes so wie auch der jetzt lebenden Menschen zu erlangen, will ich Ihnen von dieser überaus verborgenen Wissenschaft oder Kunst noch weit grössere Geheimnisse, als im Vorhergegangenen und im kurz Vorhergehenden enthalten, so viel ich werde thun können, entwickeln, indem ich mir schmeichle, daß Sie ein beständiger Beobachter der Geheimnisse seyn, die unter der Geringschätzung des Mistes schlechterdings verborgen liegen.

Ich sage demnach, wie ich nicht anders kann, daß in allen Fäulungen eine fremde Wärme befindlich ist, welche die natürliche eigene Wärme zerstöret. Ich meine aber jene natürliche Wärme, welche einem jeden Metall eigen ist, wodurch es seine Coagulation, nach seiner Art, empfängt, und welche in seiner Zusammensetzung die Form des Metalls ausmacht. Aber die fremde Wärme nenne ich denjenigen Schwefel, welcher complexionirt, und zur Complexion unsers zerstörenden und Fäulniß machenden Mistes gebracht worden ist, oder mit andern Worten auszudrücken, das Argentum vivum, das Wärme und das Feuchte von der Natur des Mistes, dessen Complexion

plexion aber, ob sie ihm gleich natürlich und eigen ist, dennoch der Complexion des Goldes oder Silbers fremde, ob es gleich zur Gleichheit der Complexion des Elixirs des Goldes oder Silbers durch Fermentirungen, als gleichsam durch eine fremde über seine Complexion herrschende Wärme kann gebracht werden; denn die Complexion der Hitze unsers Mistes, nemlich unsers Argenti vivi, hat an Feuchtigkeit einen Ueberfluß. Aber die Complexion des Goldes oder Silbers an Trockenheit; daher, wenn sich die Feuchtigkeit des Mistes, das ist, des Argenti vivi, mit der Hitze des Goldes oder Silbers verbindet, alsdenn fängt es an mit seiner Feuchtigkeit in solches zu wirken, indem es die natürliche Hitze des Goldes oder Silbers zerstöret, und folglich seine ganze Complexion durch seine weitere Wurzelfeuchtigkeit, welche vorher in der Form des Sulphurs zur Gestalt des Goldes oder Silbers coaguliret war, durchaus in die allerflüssigste Substanz des Argenti vivi verwandelt, welches geschieht, wie ich oben gesaet habe, wenn die Kräfte des Mistes über die Hitze des Goldes oder Silbers die Oberhand behalten haben. Denn niemals wird weder das Gold noch das Silber in die Fäulung gehen, so lange es mit der natürlichen Wärme versehen ist. Daher muß es so seyn, daß die sulphurische Hitze des Mistes mächtiger



tiger sey, als die natürliche in Wirkung und Zerstörung der flüssigen Feuchtigkeit des Goldes oder Silbers.

Denn keins kann das andre durchaus zerstören, wenn sie nicht einander überwiegen, sie mögen nun von einerley Art seyn, als wie das Heiße und Wärme, wie Luft und Feuer, oder mögen einander durchaus contrair seyn, als wie Wasser und Feuer. Die Ursache davon ist diese, weil alle Dinge, die in einer gewissen Bewegung sind, zerstört werden, und sie sind in einer gewissen Bewegung, weil alle natürliche Dinge eine Widerwärtigkeit haben, und diese Widerwärtigkeit überwiegen einige, aber einige sind ganz und gar in der Widerwärtigkeit begriffen, und indem sie diese an Kraft zu überwiegen suchen, so wirken sie daher beständig in sich selber, und leiden in sich selber eine beständige Zerstörung. Und dieses ist ebenfalls eine Ursache, weil gemeinlich das Leben der Thiere und ihre Dauer verkürzt wird, welches beständig zur Zerstörung abzielet. Und daher ist in den lebendigen Geschöpfen gar kein Vermögen, unaufhörlich zu existiren oder zu leben. Weil nun also die sulphurische Wärme des Goldes oder Silbers überwunden worden, und von der sulphurischen Wärme des Mistes eine Widerwärtigkeit auszustehen hat, so gehet seine Substanz in die Fäulung und wird zerstört, und

in die Natur des Mistes selbst verwandelt. Demnach verändert unser Mist die Complexion des Metalls in ein Ey, nemlich in das fließende Argentum vivum, welches die zur Verwandlung in Gold oder Silber eingerichtete Qualitäten hat, welches niemals geschehen könnte, wenn es nicht vorher von der complexionirten warmen Feuchtigkeit aufgelöst würde. Lösen Sie also auf, indem Sie das Gold oder das Silber selbst mit der Natur und Wärme des Mistes, das ist, des Argenti vivi, umgeben, welches sonst die Philosophen in ihren Geheimnissen den Mist nannten, darum, weil seine natürliche Feuchtigkeit, in Aussehung seiner Fettigkeit, etwas lange in der Fäulung durch die natürliche Wärme anhält, daher verursachet sie die Fäulung in dem Metall, worinne diese Feuchtigkeit verweilet. Und weil sie etwas lange anhält, so trocknet sie desto schwerer aus, und trennet sich desto langsamer von der aufgelösten Substanz, welches an ihrem Flusse zu ersehen ist. Es ist eine Art der Wurzelfeuchtigkeit in den Metallen, so wie in andern Dingen eine andre Art vom Mist, der Natur nach, befindlich ist, wie daraus zu ersehen, weil sie ihnen vom Grund aus anhänget, und gehen in ihr wunderbare und unendliche Wirkungen vor, welche die Philosophen unter dem Namen des Psersdemistes und anderer ähnlichen schlechten Dinge,

wie auch der Salze, Alaune, und dergleichen schar-  
 fen Dinge mehr, verborgen haben. Allein, was  
 man von der Gebärung der Wurzelfeuchtigkeit  
 denken soll, sage ich, (indem die Erde und das  
 Wasser, welche zwey kalt sind, und die Kälte ver-  
 ursachen, hauptsächlich von der Natur der leidenden  
 Materialien sind) daß sie nicht coaguliren noch  
 dick machen könne, indem sie nur die Theile der  
 Materie zusammensüget und zusammenziehet, aber  
 nicht eine wesentliche Form eingießet, als wie es  
 die complexionirte Wärme thut; daher muß man  
 in die Theile der Materie eine fremde Wärme  
 bringen, so wie es beym-siedenden Wasser zuge-  
 het, welches zwar wesentlich kalt, aber wirklich  
 heiß ist. Eben so ist das Wasser, welches durch  
 die Asche durchgeseiget worden, warm, weil es nun  
 eine Wärme bey sich hat, welche eine in ihm durch  
 die Asche verursachte Wirkung ist, die in der  
 Asche befindlich, so wie in allen andern erhitzten  
 Dingen, worin das Feuer oder die Hitze lange  
 gewirket, eine Hitze vorhanden ist, entweder eine  
 starke oder schwache, je nachdem die Wirkung  
 der Wärme in ihnen verschieden ist; wees-  
 gen auch das Gold, Silber und Argentum  
 vivum an faulenden Orten erzeugt werden, weil  
 die natürliche Wärme der Ausdünstung daselbst  
 ist, welche die Fruchtigkeit stehend macht, deren  
 Dunst zu einen Körper wird. Lernen sie daher  
 verstehen,

verstehen, was ich von unserm Meisterstück, und den Geheimnissen der Natur sage. Denn diese Erkenntniß gehöret sonst für keine, als nur für die Philosophen, oder wenigstens für diejenigen, welche sich die Philosophie zu ihrem größten Lieblingsstudio machen, indem sie bloß allein ihren getreuen Söhnen diese Geheimnisse entdecken.

Hernach sagen Sie in Ihrem Briefe: „Wosfern Ihr es durch das allein werdet vollenden können, „ welches von dem obbesagten, aber von keinem andern zu verstehen ist, indem das auf solche Art Zubereitete die Ursache der Vollendung ist. Denn die Philosophen sagen: Wenn ihr es durch das allein (vollenden könnet u.) indem sie auf den Körper zielen, daß nemlich durch diesen das Argentum vivum aller nur möglichen Schwefelichkeit, woraus es bestanden oder zusammengesetzt ist, müsse beraubt werden, bis weiter nichts von ihm übrig bleibt, als seine reine einfache Substanz, und einfach heißet sie, weil sie nichts mehr vom verderblichen Sulphur bey sich hat, so wie sie ihn vorher bey der Zusammensetzung hatte, gesetzt nun, er wäre von ihrer Complexion, so ist er doch niemals von ihrer Proportion gewesen. Daher muß das Argentum vivum von diesem Sulphur durch die Kunst getrennet werden, damit es rein und einfach werde ohne fremde Zusammensetzung, und dieses Argentum vivum kommt in

Ansehung seiner Wärme und angeborenen einfachen  
 Trockenheit, über einem geüßten Feuer zum Fließ-  
 sen, indem es sich selbst verdünnet, ohne daß es wäh-  
 render Fließung im geringsten verbrennet. Denn  
 dieses Argentum vivum ist theils flüchtig und  
 theils fix, welches daraus zu ersehen, weil es nicht  
 anders, als durch ein starkes Feuer sublimiret  
 werden kann, bisweilen in ein flüssiges Argen-  
 tum vivum, welches gut ist, bisweilen in einen  
 coagulirten glänzenden Körper, welches besser ist,  
 bisweilen in ein weißes Pulver,\* welches am bes-  
 sten ist, je nachdem es feuchter oder trockener  
 ist, oder die Feuchte und Trockenheit in einander  
 eingreifen, welches nach den verschiedenen von der  
 warmen Trockenheit verursachten Passionen ge-  
 schiehet. Und hierinne irren diejenigen, welche  
 glauben, daß das rohe Argentum vivum ganz  
 allein sey ohne einen gewissen Körper, der es voll-  
 kommen macht. Und diejenigen irren noch mehr,  
 welche meinen, daß es mit einem Körper verses-  
 hen sey, ob diese gleich der Absicht näher kommen,  
 als die andern, aber sie erreichen die vollkommene  
 Absicht noch nicht, ob sie gleich einen Zugang zur  
 Hervorbringung eines solchen Dings haben, des-  
 sen Eigenschaft ist, mit seiner ganzen Substanz  
 vom

\* Hier sind die Worte, welche von P. M. v. Respur  
 in seinen Versuchen vom Mineralgeist p. 117. an-  
 geführt werden; Der Ueberf.

vom Feuer wegzuflichen, oder mit seiner ganzen fixen Substanz darinn zu verbleiben, indem sie ganz und gar gleichartig und unzertrennlich geworden, so wie Wasser mit Wasser vermischt nicht von einander zu trennen ist. Und wenn Geber sagt: Du mußt aber dahin sehen, daß du den allerreinsten Theil davon figirest, und etwas davon zurückerlässest. Und glauben Sie, daß die Hälfte des Wassers fermentiret werde, so müssen Sie mit einem Wort die Natur der Philosophen haben, wenn Sie ihre Reden verstehen wollen, und der Möglichkeit der Natur nachfolgen. Ueber Geber selbst, so wie auch die andern, erklärt die Substanzen der Vollkommenheiten, indem sie das Ziel verstehen, an welchem nemlich die Substanzen selbst ihre Vollkommenheit erlanget haben. Wenn er aber von dem Ziel der Wirkungen redet, daß nemlich ein Theil davon übrig bleibe, so ist dieses von derjenigen Materie zu verstehen, welche zum Ziel der Reinigkeit gebracht worden, durch welche die Auflösung des Körpers zu Fermentirung des Eyses vor sich gehet. Wenn aber der Körper aufgelöset und in einen Geist sublimiret worden durch die erste Sublimation der ganzen Sublimation oder Erhebung des Körpers selbst, welche mit heftiger Feuerung geschieht; so ist dennoch noch nicht das Eys formiret, indem er sehr flüchtig ist, sondern es müssen einige Feuchtigkeiten

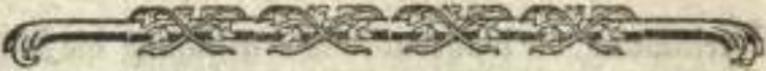
tigkeiten davon geschieden werden, durch eine wie-  
 derholte Sublimation ohne Feces, damit das  
 Radicalere daraus, bloß allein durch die Sub-  
 limation, in ein sublimirtes weißes Pulver er-  
 sterbe oder stehen bleibe. Aber das Feuchtere  
 daraus wird zuvor sublimirt und aufbehalten,  
 indem es eine Zerfließung oder Schweiß ist, wel-  
 cher jedoch am Ende durch die von den Philosof-  
 phen angegebene Art ihm wieder gegeben wird. Als  
 kein vorher muß erst dasjenige, was radicaler ist,  
 auf seine Art fix gemacht werden in eine fixe  
 Asche, die keinen Fluß hat. Wenn es aber  
 Eingang finden soll, daß es tingire, so wird ihm  
 ganz gewiß das Flüssige oder der Schweiß wie-  
 der gegeben. Was ist denn nun das für eine  
 Art, welche die Philosophen gelehret haben? Ist  
 sie nicht etwa eine Auflösung in ein Wasser?  
 Gewiß nicht, weil die Philosophen die Wasser,  
 welche beym Berühren hängen bleiben, nicht ach-  
 ten, sondern nur diejenigen, welche an der Ober-  
 fläche vorbei laufen, und etwas Erde un-  
 zertrennlich bey sich haben, und nicht nass machen,  
 wie das aus dem Ey erzeugte Argentum vivum.  
 Demnach will sich diese Materie mit nichts sonst  
 verbinden, als was von ihr selber herkommt, denn  
 sie hat alles nöthige in sich. Wir sehen aber  
 nicht, daß das Innerste dieser angeborenen Feuch-  
 tigkeit eine Erde zurück lasse, wegen der starcken  
 Ver-

Vereinigung, die während der Vermischung die Natur über sie verhängt hat. Aber die Art, sich zu umfassen, geschieht durch Zusammensetzung der Qualitäten, durch ihre abwechselnde Wirkung und Passion, und allergenaueste Verbindung, so lange bis genung ist. Gott sey Dank.

Ende der Abhandlung von der Natur  
 des philosophischen Eyes.

*In die misero & vaporese nunc  
 ligere dicitur. Kellens*





Anhang  
des Uebersetzers  
für die Kunstbegierigen Leser.

Ich habe in dem Vorberichte erwühnet, daß der Herr Verfasser des Tractats: Versuch, diejenigen, welche den Stein der Weisheit zu erfinden trachten, von Irrwegen abzuleiten, im zweyten Stücke pag. 167. eine schöne Stelle aus des Grafens Bernhards Parole dechiffree oder hinterlassenem Wort anführe; ich will sie den Lesern zu Gefallen hieher setzen:

„Beobachte demnach, daß, wenn unsere Compo-  
sition von unserm fixen Wasser getränkert zu wer-  
den anfängt, sie sich alsdenn völlig in eine Gleich-  
förmigkeit des geschmolzenen Peches verändere,  
und wie Kohle schwarz werde. In diesem Zus-  
tande wird es das schwarze Pech, das verbrann-  
te Salz, das geschmolzene Bley, das unreine Mes-  
sing, die Magnesia und der Fisa Johannis ge-  
nennet. Denn während dieser Operation siehet  
man, wie eine schwarze Wolke in dem mittlern  
Theile des Gefäßes herumschweifet, auf dessen  
Grunde

„Grunde die Materie, gleich einem geschmolzenen  
 „und gänzlich aufgelöseten Pech, verbleibet.

„Wenn diese Masse also schwarz wird, nennet  
 „man sie todt, und von ihrer Gestalt beraubet.  
 „Der Körper wird alsdenn auch todt genennet,  
 „und ist von seiner Wässerung entfernt, indem sei-  
 „ne Seele von ihm geschieden ist. Alsdenn of-  
 „fenbaret sich das Masse in Quecksilber: Farbe  
 „schwarz und stinkend, da es zuvor trocken, weiß,  
 „wohlriechend, feurig, und durch die erste Opera-  
 „tion vom Schwefel gereinigt war; in dieser zwey-  
 „ten Operation muß man es abermals zu reinis-  
 „gen anfangen. Dieser Körper ist alsdenn seiner  
 „Seele, indem er sie verloren hat, seines Glanzes  
 „und wundernswürdigen Scheines beraubet. Jeho-  
 „ist er schwarz und häßlich. Daher nennet ihn  
 „Geber, seiner Eigenschaft wegen, den stinkenden  
 „Geist, die verborgene weiße Schwärze und das  
 „offenbare Roth, wie auch das lebendige trockene  
 „Wasser. Diese also geschwärzte Masse ist der  
 „Schlüssel, der Anfang, das Zeichen einer richti-  
 „gen Operation. In der zweyten Bearbeitung  
 „unseres kostbaren Steins. Daher sagt Hermes  
 „bey Gelegenheit dieser Schwärze: Glaubet, daß  
 „ihr auf dem rechten Wege gearbeitet habt. Diese  
 „Schwärze zeigt also die Richtigkeit der Bear-  
 „beitung an. Denn nachdem die Masse also un-  
 „gestaltet gemacht, und durch eine ächte natürliche  
 „Ver-



„Verderbniß verderbet worden, folget aus dieser  
 „Verderbniß die Erzeugung einer wirklich neuen  
 „Anordnung dieser Materie. „ — — — „Wenn  
 „das Werk des Schwarzmachens vollendet ist,  
 „muß man das Werk des Weißmachens anfangen.  
 „Dieses ist eine Rose dieses physikalischen  
 „Rosenstocks, welche von vielen erfordert, gewünscht  
 „und erwartet wird. Jedoch erscheinen,  
 „ehe die vollkommene Weiße herfürbricht, in  
 „dem Werke alle nur ersinnliche Farben, um  
 „welche alle man sich doch nicht so sehr, als um  
 „die weiße, zu bekümmern hat, als welche letztere  
 „man mit einer standhaften Gedult erwarten  
 „muß. „

Was also das so seltene Parole *delaissée*,  
*Verbum dimissum* oder hinterlassenes Wort  
 anbelangt, so ist es, wie schon oben gemeldet, in  
 dem vom Commentator des Ritterkriegs angezo-  
 genen Buch: *La Tourbe François* befindlich,  
 mit dem *Drebellius et l'ancienne Guerre de  
 Chevaliers* in I. Volumen gebracht.

Aber nun wende ich mich zu den bekannten  
 IV. Büchern *Bernhardi Trevisani* von der her-  
 metischen Philosophie, welche Herr D. Johann  
 Friedrich Heukel accurat und mit verschiedenen  
 Lesarten herausgeben wollte. Zu dem Ende ließ  
 er in den Zeitungen von gelehrten Sachen de  
 Anno 1721. No. *XCVII.* pag. 771. und

1729. No. XIX. pag. 173. etc. sein grosses Aus-  
 liegen wegen einer ihm noch mangelnden franzö-  
 sischen Edition, ob er gleich schon 15 Editiones  
 hatte, zweymal bekannt machen, wie folget:

„Herr D. Johann Friedrich Henkel ist bedacht,  
 des berühmten Alchymisten Bernhardsi Trevisani  
 IV Bücher von der hermetischen Philosophie von  
 neuem heraus zu geben. Er hat über die gemeinen  
 Ausgaben des Toxicæ, Dornæ, Tanckii und  
 Hornii, welche er bey einer mühsamen Gegeneins-  
 anderhaltung ungemein von einander abgehende  
 befunden, nicht allein eine alte lateinische des  
 Grataroli, sondern auch ein altes deutsches MS.  
 beyhanden, deren jene zu Straßburg Anno 1567.  
 gedruckt, und, wie das Titelblatt, nebst einigen  
 im Text mit eingeschobenen französischen Wörtern  
 besaget, eine aus dem Französischen unmittelbar  
 und damals erst gemachte Uebersetzung ist, das  
 andere aber zu Prag von einem, Namens For-  
 berger, von Mittweyde aus Meissen gebürtig,  
 vor ungenannten Zeiten, hernach Anno 1631.  
 von Caspar Matthias abgeschrieben worden. Nun  
 hat zwar Caspar Horn, Philos. und Med.  
 Doctor in Nürnberg, bey seiner Ausgabe Anno  
 1643. den 1. Martii, gedachten Gratarolum  
 auch vor sich gehabt, und scheint auch vor andern  
 die beste Læction getroffen zu haben. Da dieser  
 aber gleichwohl nicht selten den Text ganz anders  
 dar



darstellet, als er in der besagten Gratarolischen Edition befindlich, so muß man entweder auf die Gedanken kommen, daß er von denen Regeln der Uebersetzungskunst abgegangen, und als ein Paraphrastes gehandelt, oder, welches wahrscheinlicher, daß noch eine andre Edition des Grataroli vorhanden sey, welche Hornius zum Original vor sich gehabt; welches letztere auch daher zu muthmassen, weil er der Gratarolischen Zuschrift an D. Erschenrentern gar nicht gedenket. Ferner, wenn man Joach. Tanckium ansiehet, da er nebst den gewöhnlichen, laut des IV. Buchs, noch eine andre Art aus einem französischen Exemplar, wo vom Streit zweyer Drachen gedacht wird, mit anhängt, gleichwohl aber weder Hornius, noch die vorhandene Gratarolische Auflage etwas davon erwähnt; so folget wiederum, daß auch mehr als einerley französische Edition zu finden sey.

Weil nun dieser Bernhardus Trevisanus in aller Liebhaber der Alchymie Händen und Anssehen ist, und es gleichwohl um desselben Text sehr ungewiß und verdorben aussiehet, so achtet gedachter Herr D. Henkel der Mühe werth zu seyn, zu versuchen, ob von desselben Schriften was Zuverlässiges vorhanden und aufzubringen sey. Er ersuchet daher die Liebhaber und Kenner Alchymistischer Bücher, vor das gemeine Beste so viel Achtung

Achtung zu haben, und demselben in seinem Vorhaben mit Nachrichten von dem Leben und Schriften dieses ehrlichen Philosophi beyzustehen; insonderheit aber von denen ihm noch verborgenen Editionen part zu geben. So viel ist bis dato gewiß, daß die erste Edition französisch gewesen, in welcher Sprache er aber, ohngeachtet aller Bemühung, noch kein Exemplar hat können zu sehen kriegen. Erwähntes MS. gedenket auch einer Italiänischen Edition, so von Jo. Bapt. Nazari, 1572 zu Pressa gedruckt worden. Herr D. Henkel wird eines jeden Beytrag öffentlich und gebührend rühmen, und in einer kleinen Vorrede eine Probe zeigen, wie vergeblich, ja schädlich das allgemeine Lesen in solchen und also in denen meisten alchymischen Büchern sey, deren ursprünglichen Text man entweder nicht weiß, oder nicht richtig hat, oder nicht recht versteht; ferner, welche durch Abschreiben und Wiederabschreiben, Uebersetzen, Nachdrucken und Wiedernachdrucken, theils aus Nachlässigkeit und Ueberflueheit, ja wohl gar aus Neid verstümmelt und zerlücket, theils aus Gewinnsucht mancher Verleger, mit Einrückung dieser und jener Randglossen und andern Zusätzen verschlimmert, und ganz verdorben, auf uns endlich gekommen sind. „ So weit die erste Bekanntmachung. Einige Jahre drauf ließ er sein Anliegen zum zweytenmal bekannt machen, wie folget:

„Herr D. Jo. Friedrich Henkel ist noch wil-  
 lens, des berühmten Bernhards von Trier vor-  
 treffliches Büchlein von der Alchymie verbessert  
 in Druck zu geben; nachdem er nicht allein, nebst  
 einem alten geschriebenen Exemplar, unter an-  
 dern vielen deutschen und lateinischen Ausgaben,  
 zwey alte französische, anbey besondere Nachrich-  
 ten von des Autoris Leben und Schriften, mit vie-  
 ler Mühe und Kosten angeschafft, sondern auch schon  
 sich durch Gegeneinanderhaltung so vielerley und  
 in Hauptstellen nicht wenig, ja wohl schnur gerade  
 einander widersprechender Ausgaben bemühet, die  
 Uebersetzungs- Schreibe- und Druckfehler auszu-  
 finden, die eingeschlichenen Randglossen vom Text  
 zu unterscheiden, und sich der Richtigkeit der Schrift  
 möglichst zu versichern. Weil er aber noch inson-  
 derheit eine alte französische, so älter als 1567.  
 ist, und eine italiänische vermißt, wie auch eine  
 neue französische vermuthet: als ersuchet er die-  
 jenigen, so von dergleichen Büchern was wissen  
 oder haben, ihm davon Nachricht zu geben, und  
 es ihm entweder vor Bezahlung richtig abschrei-  
 ben zu lassen, oder, welches ihm lieber wäre, zur  
 Durchlesung darzulehnen, oder welches am allerbes-  
 ten, käuflich zu überlassen; womit sie sich nicht  
 allein denselben zu aller möglichen Gefälligkeit,  
 sondern auch rechtschaffene Nachfolger der ver-  
 nünftigen Alchymie, als in welcher aller Händen  
 die

dieses Büchlein vor andern herum gehet, sehr verbindlich machen würden. Wo jemand wäre, der eben dieses Vorhaben hätte, so möchte er sich wohl mit demselben darüber vernehmen, und sehr gern, daß man ihm nach einem etwan beliebten Vergleich, auch gegen ein Versprechen, demselben vor seinen Beytrag seine Ehre und Recht öffentlich wiederfahren zu lassen, seine vorhandenen, hier vermisten Ausgaben und besondern Nachrichten zukommen ließ, oder bittet doch wenigstens, daß man sich mit der selbst abgesehenen Ausgabe nicht übereile, damit dieses nützliche Werkchen zuverlässig verbessert gerathen möge. Denn ob er sich gleich nicht unterstehet zu sagen, daß er dieses Vorhaben besser, als ein andrer in der Gelehrten- und Bücher-Historie und in chymischen Dingen geübter Mann, ausführen werde, so will er doch der Sache die möglichste Genauigkeit zu leisten es an nichts fehlen lassen, anbey eine Einleitung, alchymische Bücher vorsichtig zu lesen, mit anbringen. „ So weit die zweyte Bekanntmachung in den Zeitungen von gelehrten Sachen. Endlich wiederholte D. Henkel in seinen Anmerkungen über den Respon pag. m. 337. sein Vorhaben und Anliegen zum drittenmal mit folgenden Worten: „Ich kann nicht umhin, mein noch daurendes Anliegen, in Sachen einer längst vorgenommenen neuen Ausgabe des schönen Tractats Bernhardi von Treve,



nachdem ich schon funfzehn Editiones davon habe gegen Liebhaber und Kenner solcher Bücher zu erneuren, und dieselben zu ersuchen, die dritte mir noch ermangelnde französische, welcher Tankius, Horn und der Chymische Leitstern gedenken, mir entweder käuflich oder zum Durchsehen zu überlassen. Es muß sich dieselbe im 4. Capitel gleich im Anfange auszeichnen, nemlich ein Gleichniß von einem Schloß mit zweyen Drachen in sich halten, welches in keiner einzigen an die 20. laufsender Ausgaben befindlich ist. Zugleich möchte ich benachrichtiget seyn, ob die italiänische Edition von derjenige Tractat della Transmutatione metallica, so von Gio. Battista Nazari in Brescia 1599. heraus gegeben worden, oder ein anderes Buch sey. Dieser Tractat begreift nicht den ganzen Bernhardum, sondern nur einige Auszüge, welche Nazari nebst andern aus verschiedenen dergleichen Schriften nach seinen Gedanken in einen gewissen Zusammenhang gebracht hat. ..

Ob D. Henkel sein gutes Vorhaben endlich noch ausgeführet, und man nach seinem Tode seine so nützliche als rühmliche Verbesserung der IV Bernhardschen Bücher in MS. gefunden habe, oder nicht, kann ich nicht bestimmen; freylich wäre es für die Liebhaber ein grosser Schade, wenn seine vielleicht angefangene aber nicht zum Druck beförderte Arbeit in unwissender und neidischer Leute Hände

Hände sollte gerathen seyn, oder in eine gewisse Bibliothek auf immer und ewig eingesperrt worden wäre. Wo muß aber die überaus rare Henkelische und Rothscholzhische Sammlung der Bernshardischen Ausgaben hingekommen seyn? Schade, ja ewig Schade wäre es, wenn sie nach dem Tode dieser beyden Männer entweder zerstreuet worden, oder in solche Hände gefallen wäre, die nicht den geringsten Gebrauch davon machen könnten. Noch zur Zeit habe ich keine Spur davon auffindig machen können. Gesezt aber, sie wäre in die Hände eines gelehrten Liebhabers der hermetischen Kunst gefallen, so würde er dem Publico die angenehmsten Dienste erweisen, wenn er, nach fleißiger Lesung und Gegeneinanderhaltung der verschiedenen Ausgaben, die beste davon zum Grunde legte, und eine gute Uebersetzung nach der Regel des Sendivogii, mit darunter gesetzten Anmerkungen oder verschiedenen Lesearten, lieferte, so wie der vortrefliche Compass der Weisen mit Anmerkungen versehen ist. Diejenigen, so es gerne thun wollten, sind noch nicht so glücklich gewesen, eine so seltene Sammlung zusammen zu bringen, als wie D. Henkel und der bekannte Friedrich Rothscholz eine gehabt haben. Letzterer klaget auch, daß er noch keine Edition, weder in französischer noch italiänischer Sprache, habe erhalten können, wie dann auch eine Edition in englischer



Sprache zu London gedruckt seyn soll, die er noch nicht gesehen habe.

Es wird meinen Lesern nicht zuwider seyn, wenn ich ihnen wenigstens die Titel von den verschiednen Ausgaben der Bernhardischen 4 Bücher in einer gewissen Ordnung hersehe.

## I. Editiones in Französischer Sprache.

1) Opuscule très excellent de la vraye Philosophie Naturelle des Metaux par Maistre *Deny Zicaire*, Gentilhomme et philosophe; avec un Traité de venerable docteur Allemaunt *Messiere Bernard Comte de la Marche Trevisane*. Guiennois en Anvers, MDLXVII. in 8vo.

Diese zu Antwerpen 1567. gedruckte Edition ist es eben, deren D. Hornius und der Chymische Leitstern Erwähnung thun, und die auch D. Crelling, Professor Math. in Tübingen, in Besiß gehabt, wie aus seiner Edelgeborenen Jungfer Alchymia pag. 397. und 407. zu erschen ist. Aber diese Edition ist der zwoente Abdruck, und D. Hentel hat nicht ohne Grund die erste Ausgabe vom Jahr 1565. vermisst, denn D. Bened. Nic. Petraeus zu Hamburg in seiner neuen Vorrede zu Basillii Valentini chymischen Schriften Hamb. 1717. giebt zu verstehen, daß er die französische Edition zu Antwerpen gedruckt: de Anno 1565. in Besiß gehabt

gehabt habe, weil er eine Stelle daraus anföhret. D. Henkel muß auch den dritten Abdruck de Anno 1568. gehabt haben, wie aus den Anmerkungen über den Respur pag. 335. erhellet, wosern hier nicht ein Druckfehler vorgefallen.

2) Opuscule de la vraie Philosophie des Métaux; par Zacaire; avec un Traité de Bernard Aleman, Comte de Trevisane. Lyon, 1612. in 16mo.

Dieser Titel ist zu finden in dem Dictionnaire typographique historique et critique des livres rares, singuliers, estimés et recherchés en tout genres, par I. B. L. Osmont, libraire, à Paris II. Tom. à Paris 1768. Und D. Henkel hat diese Edition ebenfalls gehabt, wie aus seinen Anmerkungen über den Respur pag. 335. zu ersehen ist.

3) Findet sich ein Abdruck in französischer Sprache in dem zweyten Tom. der Bibliothéque de Philosophes chimiques S. D. E. M. Spon D. en Med. Parisiis 1672. oder in der neuen Edition unter dem Titel: Bibliothéque des Philosophes chimiques. Nouvelle édition; revûë, corrigée, avec des Figures et des Notes pour faciliter l'intelligence de leur Doctrine. Par M. I. M. D. R. Tom. I. II. III. à Paris, chez Andre Cailleau 1741. in 8vo.



Das I. Vol. enthält folgende Autores:

- a) La Table d'Emeraude d'Hermes, avec le commentaire de l'Hortulain.
- b) Les sept Chapitres attribués à Hermes.
- c) Le Dialogue de Marie et d'Aros.
- d) La somme de la Perfection, de Geber.

Das II. Volumen:

- a) Morien.
- b) La Tourbe de Philosophes.
- c) Artephius.
- d) Flamel.
- e) *Le Trevisan*.
- f) Zachaire.

Das III. Volumen enthält:

- a) Basile Valentin.
- b) Le Triomphe Hermétique.
- c) La Lumière sortant des ténèbres.

Von dieser französischen Bibliothek, welche eben nicht so häufig zu finden, hat D. Henkel und die andern nichts gewußt, mithin mußte ihm auch der darinn befindliche Trevisan unbekannt seyn. Jez doch vermuthete er, daß noch eine 3te französische Uebersetzung, wenigstens geschrieben, vorhanden seyn müßte; vid. Respur pag. 335.

II. Editiones in Lateinischer Sprache:

- 1) Comitis antiqui Trevirensis philosophi expertissimi *negi Xymelas* Opus historicum et dogma-

dogmaticum, de Chemia Lib. IV. seu de transmutatione metallorum, ex Gallico in Latinum simpliciter versum, nunc primum in lucem editum, 8vo. Argentorati, Samuel Emmel exprimebat, M. D. LXVII. 6. Bogen.

Diese Edition hat Gulielmus Gratarolus, Med. und Philos. in Basel aus dem Französische ins Lateinische übersetzt, und ist mit einer nie genug zu rühmenden Redlichkeit zu Werke gegangen, indem er diejenigen französischen Wörter, welche er nicht deutlich genug ins Lateinische übersetzen können, unverändert französisch mitgetheilet hat, wie aus Pyrophili Fundament der Lehre vom Stein der Weisen pag. 78. zu sehen ist.

2) Trevisanus de chymico miraculo, quod Lapidem philosophiae appellant. Dionys. Zacharius Gallus de eodem. Auctoritatibus variis principum hujus artis, Democriti, Gebri, Lullii, Villanovani, confirmati et illustrati per Gerardum Dorneum. Cum Gratia et privilegio Caes. Majest. Basileae ex officina haeredum Petri Pernaie Anno MDLXXIII. 13 Bogen, in 8.

Diese Ausgabe, welche ich selbst in Besiz habe und nicht so rar ist, als die vorhergehende, ist zu Basel von Conrad Waldkirch Anno 1600 wieder abgedruckt worden in 8vo. und hält 12 $\frac{1}{2}$



Bogen. Vid. Biblioth. Rothscholz. p. 264. Wo aber D. Dorneus seine Version, (wenn es anders eine ist,) hergenommen, ist mir unwissend; denn er hat in seiner davor gesetzten Vorrede nicht das allergeringste angegeben, ob er sie aus einem MS. oder aus einem gedruckten Exemplar entlehnet. Genug, daß sie nach der Gratarolischen die beste zu seyn scheint.

3) Bernhardus Redivivus, hoc est Comitatus antiqui Trevirensis philosophi experientissimi, de Chymia opus historicum et dogmaticum, ex Gallico in Latinum simpliciter versum, et nunc denuo in lucem editum. 8vo. Francofurti, typis Pauli Jacobi, sumptibus Conradi Eifridi, M. DC. XXV.

Diese Edition hat Rothscholz in Besitz gehabt, wie aus seiner Bibliothek zu ersehen, und scheint ein Abdruck von der Uebersetzung des Grataroli zu seyn, wenigstens läßt sich aus dem Titel schließen.

4) Findet sich ein lateinischer Abdruck in Laz. Zetzneri Theatro chemico und zwar im ersten Volumine unter dem Titel: Bernhardus, Trevisanus, de chemico miraculo, quod lapidem philosophiae appellant; desgleichen auch im II. Tom. Bibliothecae chemicae Mangetti, pag. 388 unter dem Titel: Generosissimi Domini Bernardi, Comitatus Marchiae Trevisanae

sanae liber de secretissimo philosophorum opere chemico.

5) Auch ist von Picus Mirandola eine lateinische Edition, Ursellis 1598 herausgekommen.

### III. Editiones in Deutscher Sprache.

1) Ein altes deutsches MS. dessen D. Henkel gedenket, und das Friedr. Rothscholtz im Besiß gehabt, unter folgendem Titel: Bernhardi Grafen von der Mark Trevese und Mayge, im Stift Lüttig gelegen, vier Bücher von dem Stein der Weisen, oder Verwandlung der Metallen in Gold und Silber, und wird dies Werk der wahrhaftige Treveser genannt. Erstlich von ihme französisch beschrieben, hernacher aber aus einem uralten beschriebenen Exemplar, so französisch, durch D. Gratarolum ins Latein, und leßlich allen Künsts liebenden treulich in die deutsche Sprach bracht, durch Herrn M. Georgium Forbergen, sonst Sader genannt, von der Mittweyde. Zuletzt steht: Ende des vierten und leßten Buchs Bernhardi. Geschrieben und vollendet durch Gottes Gnaden, geschehen Anno 1604. in allem 84. Quartblätter, deutlich geschrieben; worzu von einer andern Hand Marginalien gesetzt worden, die aber weiter nicht viel zu bedeuten haben.

2) Dieses Manuscript ist Anno 1631. von Caspar Matthias abgeschrieben worden.

3) Von



3) Von der hermetischen philosophia, das ist, von dem gebenedeyeten Stein der Weisen. Des hocherfahrenen und fürtrefflichen Philosophen, Herrn Bernhardi, Grafen von der Mark und Trevis ein Buch. Item Dicta Alani, darin alles hell und klar an Tag geben wird. Ex libris Doctoris Henrici Wolffii. Vormals nie im Druck ausgegangen. Cum gratiâ et privilegio Caesareo. 8vo. Gedruckt zu Straßburg, bey Christian Müller 1574. 12½ Bogen.

Diese deutsche Ausgabe hat D. Michael Lorites in Hagenau das erstemal an Tag gegeben. Anno 1582 wurde sie von Christian Müllers Erben zu Straßburg, und 1586 wie auch 1587 von Anton Bertram daselbst zweymal mit eben diesem Titel in 8vo. abgedruckt, ohne an eine Verbesserung zu denken, es sey denn, daß sie einigen Druckfehlern abgeholfen hätten.

4) Bernhardi Comitiss Trevisani Bericht von der hermetischen philosophia, das ist von dem hochberühmten Stein der vortrefflichen Weisen; item Dicta Alani in 12mo gedruckt zu Frankfurt am Mayn, bey Wolffgang Richtern, in Verlegung Nicolai Steinii, 1602. Man sehe Elucidatio secretorum pag. 193. als was von des Bernhardi Büchlein den zweyten Theil ausmacht.

5) Opuscula chemica, das ist, von dem gebenedeyeten Stein der Weisen des hocherfahrenen philosophi Herrn Bernhardi Grafen von der Mark und Tervis chymische Schriften, neben etlicher vortreflicher Philosophen Erklärung, dergleichen so deutlich und klar zuvor niemals publiciret worden. Den Liebhabern dieser Kunst in öffentlichen Druck gegeben durch Joachimum Tanckium Doctorem. Cum gratia et privilegio Elect. Sax. 8vo. Leipzig bey Johann Rosen Buchhändlern Anno 1605. und 1619. hat ein anderer Buchhändler, Henning Grosse, nur eine neuen Titel darzu drucken lassen, welcher also lautet: Bernhardus redivivus, das ist Herrn Bernhardi, Grafens von der Mark und Tervis wunderbarliche und wahrhafte Beschreibung allerley philosophischen Geheimnisse und sonderlichen vom Stein der Weisen &c.

6) Bernhardus innovatus, das ist des hocherfahrenen, vortreflichen und wahren philosophi chemici Herrn Bernhardi, Grafen von der Mark und Tervis chymische Schriften von der hermetischen philosophia, oder vom gebenedeyeten Stein der Weisen, anjehzo theils ganz von neuem aus den Lateinischen Exemplarien verteutschet, theils von sehr vielen groben Erroribus und Verfälschungen, damit die vorigen Editiones angefüllet, verdunkelt, und depravirt gewesen, gesäubert,



bert, corrigirt, und in viel Wege verbessert, durch Caspar Hornium, Philosophiae et Medicinae Doctorem. 8vo. Nürnberg in Verlegung Wolfgang Endters 1647. d. 1. Martii.

7) Des Herrn Bernhardi, Grafen von der Mark und Tervis, chymische Schriften, von dem gebenedeyeten Stein der Weisen. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, ingleichen mit des Herrn D. Joachim Tanclens und andrer Gelehrten Anmerkungen ans Licht gestellet durch Caspar Horn, Philosoph. et Medic. Doct. Nun aber nebst einigen Zusätzen herausgegeben von Friedrich Rothscholzen 8vo. Nürnberg bey Johann Daniel Taubers sel. Erben, 1717. 1 Alphab. 9 Bogen.

8) Diese Rothscholzische Edition hat Johann Paul Krauß, Buchhändler in Wien, Anno 1746. wiederum abdrucken lassen, und dieser Abdruck hat sich schon ziemlich vergriffen, so, daß eine neue, aber nach der ältesten französischen Originalausgabe oder, nach einer daraus übersetzten lateinischen Version, eingerichtete verbesserte und von allen falschen Einschaltungen gesäuberte Ausgabe endlich einmal zum Vorschein kommen könnte. Was mich anlangt, hätte ich diese Mühe schon längst über mich genommen, wenn ich nur wenigstens die erste lateinische Version, welche Gratarolus gemacht, hätte austreiben können.

Was

Was das Antwortschreiben an Thomam von Bononia, des Königs in Frankreich Caroli VIII. Leibärzten, anbetrifft, welches Hermann Fictuld nicht für Bernhards Werk annehmen will, ist 1564. zu Paris herausgekomen unter folgendem Titel:

Morieni Romani de re metallica, metallorum transmutatione, et occulta summaque antiquorum medicina, libellus; item *Bernhardi Trevirensis* responsio ad Thomam de Bononia de mineralibus et elixiris compositione scholiis aliquot per Robertum Vallenfem illustrata. Parisiis 1564. in 4to. Diese Edition ist hernach in der lateinischen Turba philosophorum, welche den Titel führet: *Artis auriferae quam chemiam vocant volumina III.* Basil. 1593 - 1610. 8vo wieder abgedruckt worden, und Mangetus hat diese *Responsio ad Thomam* seiner Bibliothek auch einverleibet, allwo sie pag. 388. Tom. II. befindlich ist; mithin sind drey lateinische Ausgaben davon vorhanden. Aus gedachter lateinischen Turba ist sie nun durch Philipp Morgenstern Islebienfem, welcher die deutsche Turba zu Basel 1613 in II. Vol. herausgegeben, ins Deutsche übersezt worden unter dem Titel: Ein Antwort Bernhards von Trier an Thomam de Bononia von den Mineralen und Zusammensetzung oder Zusichtung des Elixirs, erkläret und ausgelegt mit  
den

den Tafeln Roberti Vallengis. Diese deutsche Turba hat Joh. Paul Krauß, Buchhändler in Wien 1750 wieder abdrucken lassen. Die Uebersetzung des Morgensterns aber ist nicht die älteste, sondern obgedachter Herr M. Georg Forberg, welcher die IV. Bernhardischen Bücher ins Deutsche übersetzt, hat auch diese Antwort ins Deutsche gebracht unter folgendem Titel:

Graf Bernhard von Mark-Trense Antwortt auf das Schreiben Thomae von Bononia, welcher des Königs von Frankreich Caroli VIII. Leibarzt gewesen, darinnen von etlichen vornehmen Puncten, den Lapidem philosophorum belangend, gehandelt wird, und seine Philosophia der 4 Bücher vom Lapide erkläret werden. Zum ersten allen Kunstliebenden zu gut ins Deutsche gebracht durch M. Georgium Forbergk und abgeschrieben Anno 1591. Diese Uebersetzung ist endlich 1733 bey Johann Andreas Rüdiger in Berlin im Druck erschienen. So hat man auch eine deutsche Uebersetzung, die Joachimus Tankius gemacht und in seinen obgedachten Opusculis chemicis befindlich ist, welche 1605 zu Leipzig herausgekommen, und von D. Hornio und Rothscholzen mit einigen Verbesserungen fortgepflanzt worden. Also sind dreyerley deutsche Uebersetzungen vorhanden, die von einander unterschieden sind, wie man bey Gegeneinanderhaltung sehen

hen kann. Ein Hermann Fictuld hätte nun auch in seinem Probierstein das Urtheil fällen sollen, welche von dreyen die beste sey, damit die, so kein Latein verstehen, sich darnach richten könnten, dar-  
 um, weil er die Schüler dieser Wissenschaft le-  
 diglich auf seinen Probierstein weist.

Nachdem ich nun die verschiedene Ausgaben von des Grafens Bernhards Schriften angezeigt; so will ich nun auch einige kritische Anmerkun-  
 gen, die ein D. Henkel und andre Liebhaber der Bernhardischen Bücher gemacht, aber hie und da zerstreuet anzutreffen sind, zum Beschluß mit an-  
 hängen. Die erste ist aus D. Henkels Anmerkun-  
 gen über den Respur pag. m. 334. 335. 336. und betrifft des Platonis, oder wie Bernhardus will, Albugasals Meisterspruch, der auch vom Respur angeführet, aber nach den ver-  
 schiedenen Ausgaben der 4 Bücher Bernhards auch verschiedentlich gelesen wird. Respur sagt:  
 Der Meister Plato ist bewogen worden, zu sa-  
 gen, daß die erdige Kraft, nachdem sie durch etwas gegenstehendes angehalten wird, die Wirksamkeit des in dieser Ma-  
 terie wirkenden sey; auf französisch: que la puissance terrienne, selon la resistance diffé-  
 rée est l'action de l'Agent en cette matiere;  
 die erdige Kraft (spricht Respur) ist die Sache, welche dem Leibe die Gestalt giebt, qui informe

le corps, welche ihm das Seyn giebt, welche macht, daß er als ein solcher und solcher besteht. Die Sache, welche die Kraft hat, einen Körper zu zernichten, um einen Körper aus dem Körper zu haben, ist das Entgegenstehende, resistance; so weit Respur. Nun zeigt Henkel aus den französischen Bernhardischen Ausgaben folgende Uebersetzung: „Die erdige Kraft über ihr widerstehendes ist, nach der Verschiedenheit des Widerstandes, die Wirkung des wirkenden in dieser Materie;“, auf französisch: La puissance terrienne sur son resistant est l'action de l'agent en cette matiere. Die Respurische Uebersetzung (fährt Henkel fort) finde ich mit der französischen, sowohl welche nebst Dionysio Zacharia 1568. zu Antwerpen in octav gedruckt ist pag. 177. als derjenigen, welche 1612. nebst Zacharia und Augurello in duodez zu Lion herausgekommen, p. 258. vollkommen überein; ausgenommen, daß in dieser, statt des Wortes agent, l'argent steht, so aber nichts anders als ein Druckfehler ist. Die lateinische Uebersetzung Grataroli, welche doch aus dem Französischen genommen ist, (wiewohl noch eine dritte französische, wenigstens geschriebene, gewiß vorhanden seyn muß,) und 1567. zu Straßburg ausgegangen, mithin die Antwerpische vor sich nicht gehabt, ist von gedachten bey

den

den Ausgaben nicht wenig abweichend. Was dort *puissance terrienne* heißt, das giebt Gratarolus p. 37. *puissance terminée*, *potestas terminata*. Es läßt sich dieses auch hören, in so weit eine allgemeine oder elementarische Kraft zu weit entfernert ist, hingegen eine angeeignete oder bestimmte, nemlich metallische, als die nächste die beste erfordert wird. Hernach aber, da dieser anstatt *differée differtur* schreibt, verliert der ganze Spruch den Wortverstand, will es aber indessen auch vor einen Druckfehler halten. Sollte *differtur* gültig seyn, so müßte es etwa so viel als *impeditur* heißen sollen. Picus Mirandola in seiner Ausgabe *Ursellis* 1598 p. 209. und Bernhardus *redivivus* zu Frankfurt 1625. p. 68. kommen mit Gratarolo gänzlich überein. Dorneus zu Basel 1600; das *Theatr. chemicum* p. 771. und Horn in *Bernhardo innovato* pag. 188. und in neuestem Abdruck p. 96. geben es also: *Terrena potentia super sibi resistens, pro resistentia dilata, est actio agentis in ista materia.* Diese Uebersetzung läßt sich zwar nach denen französischen Ausgaben erklären, ist aber sehr dunkel gegeben. Toxites zu Straßburg 1574. p. 113. und sein Nachfolger daselbst 1601. drücken es also aus: Die irdische Gewalt über seinen Widerstand nach dem Widerstand, Verscheidung ihres ist die Action von dem wirkenden in



dieser Gestalt. Hierdurch möchte der Leser vol-  
 lents gar verwirrt werden. Der Autor des Elu-  
 cidarii Secretorum zu Frankfurt 1602. so unter  
 andern kleinen Schriften auch Bernhardum in  
 sich enthält, p. 309. und derjenige des herme-  
 tischen Hauptschlüssels, auch ein dergleichen  
 Compiler, sind Toxitae unverändert nachges-  
 folgt. Um endlich über dem wahren Verstan-  
 de dieses Verirspruches einen Schluss zu fassen,  
 so will Plato oder Albugasal so viel sagen: In  
 der erdigen, sulphurisch-mercurialischen  
 Kraft, welche über das zu bewirkende,  
 nach der Verschiedenheit des zu bewirken-  
 den, Meister ist, bestehet die Wirkung des  
 Auflösungs-Mittels in dieser Materie.  
 Nemlich es bestehet nicht in der Materie, sondern  
 in der Eigenschaft der Materie. Bernhardus  
 selbst hat diese Worte bey Gelegenheit des Ge-  
 wichts angemerket, und deutlich genua gesaget,  
 daß darunter das Geheimniß des Gewichts ent-  
 decket wäre. Daher nennet er dieselben güldene  
 Worte. Wer nicht erleuchtet, clarus, (nach Gra-  
 taroli Uebersetzung,) oder nach dem Französischen  
 clere, ein Clericus wäre, (weil vielleicht damals  
 ein Geistlicher und Gelehrter einerley gewesen) der  
 würde es so bald nicht verstehen. Uebriqens steckt  
 sonst weder von der Erkenntniß der Materie, noch  
 derselben Zubereitung was anderes dahinter. So  
 weit

weit D. Henkels Anmerkung. Zum Ueberflus will ich noch des Ludovici de Comitibus Erklärung dieser güldenen Worte, aus seiner Disceptatione practicae manualis experimento veraciter comprobata Francof. 1664 herschen, sie steht pag. 65: Terrena potentia super sibi resistens, pro resistantia dilata est actio agentis in ista materia, hoc est, actio seminis prolongatur eo usque, quousque terrea foeculentia suam amittat potestatem supra foemineam humiditatem, sine qua, qui opus perficere tentat, operam certissime ludet. Hinc Comes Bernhardus per verba illa, a me clarissime enucleata, nil nisi tempus insinuavit; quia tempus pondere ignorato, atque pondus ignorato tempore necessario ignorabitur etc.

Nun komme ich auf eine andre kritische Anmerkung aus Pyrophili Fundament der Lehre vom Stein der Weisen, Hamb. 1736, welche ich meinen Kunstliebenden Lesern, weil das Buch ziemlich rar und nicht so allgemein ist, daraus zu excerpiren, der Mühe werth achte. Es heißt daselbst p. 76 2c. wie folget: „Solchemnach kann ich nicht genug anrathen, die nothwendige Erinnerung des Grafen Bernhards von Tervis, folgendes Lauts: Aber denke nicht! wenn du es zwey; oder drey; oder vier; oder zehnmal gelesen hast,



hast, daß du es denn allschon verstehest: o Nein! du mußt es täglich lesen; und denn, nach öfterm Lesen, wirst du es immer besser und endlich wohl verstehen lernen. Ja! ich Pyrophilus, bezeuge hiemit auf mein Gewissen, daß mein öfteres Lesen in eben besagten Graf Bernhards Büchlein mich endlich erleuchtet, und auf den rechten Weg gebracht hat. Zum Lesen nun muß man sich der Adeptorum unverfälschte Schriften bedienen, denn davon gezeuget mehr besagter Graf Bernhard aus seiner Erfahrung, zu lesen in seinem Opusculo, gedruckt zu Straßburg, Anno 1567. Folio 38. mit folgenden Worten: Et dico tibi in veritate, quod natus eram annos 74. antequam eam scirem: etsi incipissem operari in scientia in 17. anno aetatis meae. Sed si habuissem libros quos postea habui, non tantum tardassem ad habendam hanc scientiam: nam non alia causa tardavi, quam ob defectum bonorum librorum, quos nondum habebam, nam solummodo habebam falsas receptas et falsos libros, nec communicavi nisi cum ignaris, deceptoribus, et furibus maledictis a Deo et ab omnibus Philosophis. Hiervaus erhellet ja klärlid, daß nur aus den unverfälschten gerechten Schriften das Geheimniß der hermetischen Kunst zu erlernen möglich sey. Ich sage aber ausdrücklich: uns

verfälschten gerechten Schriften: weil leider! ein  
 und ander gerechter Tractat wirklich schädlich  
 und verführend gemacht worden ist von denen in  
 der Naturkundschaft unerfahrenen, sonst gelehrt  
 geachteten, Doctoren, nemlich, wenn sie die Bü-  
 cher der Adeptorum von neuem wieder drucken  
 lassen, und dabey sich unterstehen etwas an dem  
 Original zu corrigiren, oder auch hinzu zu setzen:  
 wie ich bey verschiedenen gerechten Tractaten  
 solches wahrgenommen habe. Denn ich hatte des  
 Comitiss Bernhards Tractat wohl schon mehr  
 als hundertmal gelesen, ehe ich verstehen gelernet  
 den sehr grossen Fehler, welchen, vermuthlich  
 Doctor Etschenreuter, mit seiner hinzugesüg-  
 ten Glossa von nur zwey Worten, in besagten  
 Bernhards Tractat mit hineingeschoben hat,  
 und womit der sonst ganz gerechte Tractat  
 falsch und verführend gemacht worden. Denn,  
 daß der redliche Gratarolus die bald hier fol-  
 gend anzuzeigende Glossam gar nicht in des Comi-  
 tiss Bernhards Tractat hineingeschoben habe,  
 solches bezeuget die nie genug zu rühmende Red-  
 lichkeit des Grataroli, indem derselbe sogar die-  
 jenigen französischen Wörter, welche er nicht deut-  
 lich genug ins Lateinische übersetzen können, un-  
 verändert französisch mitgetheilet hat: also denn  
 gewißlich D. Etschenreuter dem Druck überges-  
 ben haben müsse dasjenige Concept von des

Graf Bernhards Büchlein, welches Anno 1567. zu Straßburg ist gedruckt worden: und solches ist zu präsumiren aus der am Ende derselben Edition mit angehängten Etschenreuters Epistel, in welcher mit enthalten folgende Worte: Haec est causa cur publicam hanc velim epistolam: und weiter daselbst: hujusmodi rationibus seu cogitationibus praesentem mihi dicatum librum ornare volui. Nun erhellet übrigens genug aus dieser Etschenreuterschen Epistel, daß derselbe vom Geheimniß der hermetischen Kunst nichts verstanden; und dennoch hat er, Etschenreuter, sich erkühnet mit seiner Glossa (quasi deutlicher machen zu wollen, und) zu verbessern des Comitis Bernhardi Textworte, nemlich fol. 20. pag. 2. allwo Bernardus sagt: Et se tayssent illi qui volunt trahere et qui volunt creare aliud Argentum vivum quam ex fermento aut servitore rubeo: denn allhier hat Etschenreuter in parenthesis hinzugesetzt: (id est, ex auro) und mit diesem Zusatz, nemlich der zwey Worte: ex auro, (welche D. Hornius in der deutschen Uebersetzung aus grosser Unwissenheit ebenfalls hat stehen lassen) ist für diejenigen, welche sich darnach richten, der ganze Bernhardtische Tractat verführend gemacht. Als ich diesen Irrthum verstehen gelernt hatte, da gedachte ich an Sendivogii Erinnerung

nerung in seiner Vorrede vor seinem Tractat de sulphure. (Hingegen in Gerardi Dornici Trevisano de chymico miraculo Basil. 1583. ist diese Eschenreutersche Glossa nicht zu finden, sondern es heisset pag. 16. also: Taceant illi qui affirmant aliud Argentum vivum extrahere praeterquam ex sero rubeo.) „

Pyrophilus fährt pag. 86 sq. weiter fort: Der weyland sehr gelehrt geachtete Herr Doctor Gallus Eschenreuterus hat seiner Epistel, welche er am Ende des Comitis antiqui Trevirensis Opusculi de Anno 1567. beydrucken lassen, unter andern folgende Worte inseriret: Legi equidem clarum et apertum scriptum, cujus libri ista mens est, materiam lapidis esse mercurium, cumque genuinum vulgarem et exuberatum (sic enim voco fabricatum metallicum) horum duorum complicatione et debita coctione fieri multiplicationem metallorum perfectorum: mit welcher absurden Meinung er denn selbst bezeuget hat, daß ihm das Geheimniß der hermetischen Kunst ist unwissend gewesen.

Der weyland sehr gelehrt geachtete Herr Doctor Michael Toxites hat des Adepti Graf Bernhards Büchlein in deutscher Sprache Anno 1586. zu Straßburg gedruckt herausgegeben. Wenn man nun diese deutsche Edition mit dem lateinischen Text des Graf Bernhards Büchleins de Anno 1567. zu Straßburg gedruckt confrontiret, so wird man in Toxitis deutschen Edition entschlich viele Verfälschungen antreffen, und überdem erfahren, daß die

*Handwritten notes:*  
 113. Eschenreuter'sche 2. Edition  
 114. Eschenreuter'sche 1. Edition  
 115. Eschenreuter'sche 3. Edition  
 116. Eschenreuter'sche 4. Edition  
 117. Eschenreuter'sche 5. Edition  
 118. Eschenreuter'sche 6. Edition  
 119. Eschenreuter'sche 7. Edition  
 120. Eschenreuter'sche 8. Edition



nothwendigsten, nemlich der Hauptsache angehen-  
de Bernhardische Sätze, gänzlich weggeworfen  
seyn.

Der weyland sehr gelehrt geachtete Herr Do-  
ctor Joachimus Tanckius hat auch herausgegeben  
des Adepti Graf Bernhards Büchlein in deutscher  
Sprache gedruckt zu Leipzig, Anno 1605. und zwar  
fast von Wort zu Wort, wie vor ihm Toxites es  
gemacht, weil auch er, nemlich Tanckius, die la-  
teinische Edition de Anno 1567. ganz ausser Acht  
gelassen. Ja, damit man überflüssig wahrnehmen  
könne, daß dieser Tanckius von dem Geheimniß  
der hermetischen Kunst eben so wenig, als Etschen-  
reuter und Toxites, verstanden, so betrachte man sei-  
ne deutsche Uebersetzung des Adepti Rogerii Baco-  
nis Tractätlein, genannt Speculum Alchymiae;  
welche deutsche aber falsche Uebersetzung, betitelt:  
Medulla Alchymiae, Anno 1608. zu Eisleben ge-  
druckt ist, weil dadurch des Baconis unschätzbares  
Büchlein ganz unnütz gemacht worden ist, und  
zwar bestehet des Tanckii Verfälschung in nur  
einem Wort, just an dem Ort, allwo der Adeptus  
Rogerius Baco ganz deutlich das Allerwichtigste  
von der hermetischen Kunst angezeigt und gelehret:  
ja, ich sage noch einmal, daß er, Tanckius, mit  
besagtem seinem nur Einem umgetauschten Wort,  
das fürtreffliche Tractätlein: Rogerii Baconis Spe-  
culum Alchymiae, (verstehe für diejenigen, welche  
sich nach Tanckii deutschen Uebersetzung richten)  
ganz unnützend gemacht hat; da doch besagtes  
Baconis Speculum Alchymiae wahrlich eben ein so  
ganz

ganz aufrichtiger Tractat ratione subiecti artis, wie des Adepti Comitiss antiqui Trevirensis Büchlein ist &c.

Der weyland sehr gelehrt geachtete Herr Doctor Casparus Hornius hat eben auch von neuem in deutscher Sprache des Adepti Graf Bernhards Büchlein ediret, unter dem Titel: Bernhardus innovatus, Anno 1643. zu Nürnberg gedruckt; wobey er denn zugleich mit seiner in derselben Edition hinzugesügten so genannten Dedication seine gänzliche Unerfahrenheit von der Alchymie an den Tag gegeben, und zwar, indem er in besagter Dedication sich unterstanden hat, nicht allein einige Sätze aus Adeptorum Schriften und auch viele Sätze aus Schriften reeller Sophisten mit einander zu vereinigen und zu vergleichen, sondern auch seine von der Materie und von der Tinctur ganz irrige Lehre zu publiciren: worzu ihn nur allein das praecjudicium der Wortgelahrtheit verführet, weil er, Hofnius, gemeynet hat, daß die hermetische Kunst aus der Grammatica und Rhetorica zu erlernen wäre; u. s. w.

Ich kann nicht umhin, (sähet Pyrophilus pag. 100 u. 101. fort) der beyden Doctoren Toxitis und Tanckii nochmals zu gedenken. Diese beyde haben in ihrer deutschen Uebersetzung des Graf Bernhards Büchleins vorsehlicher Weise das Wort Apulia verfälschet, und dafür hingesehet die Stadt von Phollen: denn in der lateinischen Edition Opusculi Comitiss antiqui Trevirensis de anno 1567. fol. 40. lin. 14. stehen diese Worte:

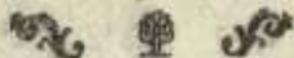
Et



43
 Et eundo per regiones varias, transivi per Apuleam civitatem, quae est in India: (oder in Gerardi Dornei Trevisano, de anno 1583. pag. 41. Cum per celebrem quandam civitatem Appuleam Indiae transirem) und dieses haben Toxites und Tanckius zu deutsch gegeben mit folgenden Worten: und als ich wanderte, passirt ich durch die Stadt von Phollen (so wie es auch in dem deutschen Manuscript klingenet, welches Herr D. Creiling gehabt, man sehe seine Jungfr. Michynie pag. 407.) Ich frage: ob es redlich gehandelt sey, wenn man ein Nomen proprium, gleichwie ja das Wort Apulia ist, verfälschet, und dafür hinsetzet: Phollen? Bernhardus hatte daselbst kurz vorher, nemlich in der kleinen Vorrede vor seinem vierten Theil, fol. 39. pag. 2. ausdrücklich folgendes erinnert: Nunc volo particulariter docere te praxim in obscuris verbis et parabolis, quemadmodum ego feci, et composui lapidem quater. Et certo tibi dico, quod quicumque habuerit hunc librum, erit aut esse debet extra omnes angustias et miserias, et scire debet complete veritatem sine ulla diminutione. Weshalben es sehr achtles, ja wahrlich im Gewissen unverantwortlich gehandelt ist, daß man bey solcher nachdrücklichen Vorerinnerung: Nunc volo docere te praxim in obscuris verbis et parabolis (denn in seinen vorhergehenden drey Theilen seines Büchleins hat der sehr treuherzige Graf Bernhard lauter deutliche, simple, und keine figurliche Redensart gebrauchet) den Text eines hochwichtigen Räthels

vorseh

vorsehlich verfälschet! Weil ja kein Mensch, wenn er auch alle Sprachen der ganzen Welt verstünde, capabel ist aufzulösen ein solches Räthsel, aus welchem ein Hauptwort weggeworfen, und dafür ein falsches Wort substituirt worden ist: wohl aber kann ein fleißiger Forscher endlich ein Räthsel, wenn dessen Text unverfälscht mitgetheilet wird, auflösen und eigentlich verstehen. Bernhardus hat mit der Stadt Apulia einen nachdenkenden fleißigen Forscher zu den Schriften der poetischen Adeptorum hinweisen wollen, deren sogenannte Stadt Argos bisweilen auch Apulia genennet worden: sie haben mit Apulia und mit Satornia, und mit Argos, und mit Juno, einerley, nemlich ihr subjectum angedeutet. Man lese in Henrici Schaevii Mythologia Deorum ac Hero-um Anno 1700 in Stettin gedruckt, pag. 85. lin 9. da stehet, daß unter dem Namen *Apuliae oppidum* auch zu verstehen sey *Argos*. Auch pag. 83. allwo Argo - Navis beschrieben ist, daselbst wird der *Locus structurae* desselben Argo - Navis gebeynomet: *Pegasus*, und daß auch daher Jason sey gebeynomet: *Jason Pegasus*. Und pag. 399. in der Beschreibung von Juno, unter dem Titel: *Loca consecrata*, da stehet: *Argos, quod ibi prognata esset Juno*. Um allerdeutlichsten hat der Adeptus Raicus besagtes Pegasische Räthsel mitgetheilet in folgenden Worten: *Subjectum, ex quo Naturae tinctura Spermatica et universalis possit extrahi, esse aquam materialem, ex terra nigra prolectam, seu venam Hermetici fontis, aut Parnassi, quem Pegasus solea ferrea*



aperuit, sive astrum nigrae terrae, et coelum Saturni, quod omnes fructus metallicos e viscere terrae produxerit. Wie absurd aber das Wort Saturnia von denen in der Alchymie unersahnen Wortgelehrten erkläret worden, solches bezeugen ihre verführende falsche Schriften: der wahre Verstand besagten Worts: Saturnia, kann zum Theil auch erforschet werden in Schaevii Mythologia, pag. 712. in der Beschreibung des Saturni, und zwar unter dem Titel: Loca consecrata: da steht: Italia tota eum venerabatur, unde et Saturnia dicitur; und pag. 393. allwo Italia beschrieven ist, daselbst findet sich unter Italiens Regionen auch mit specificiret der Name *Apulia*, und pag. 396. wird Juno unter andern auch gebennamet Saturnia. Aus der Beschreibung der Bereitung des Argo - Navis läßt sich ausführlich erlernen, nemlich, wie Jason, oder Architectus Argo - Navis, und desselben Gleichen ein jeder Adeptus, aus dem Walde Dodonea genommen die benöthigten Bretter und Segel zu dem Schif, womit sie nach Colchos gesegelt seyn, und daselbst aus dem Walde Martis endlich das güldene Bliß oder die Tinctur, oder den Stein der Weisen überkommen haben. Ja, nachdem der gottesfürchtige Wahrheit redende Graf Bernhard mit dem Wort *Apulia* figurlich angewiesen hatte, (welches besagtermassen aus Schaevii Mythologia nachgesehen werden kann) nemlich sowohl die erforderliche Materie, als auch woher solche zu erlangen sey; und denn in derselben Anweisung mit vorkommt der von den  
poetischen

poetischen Adeptis so genannte sylva Dodonea, aus welchem das Hülfsmittel zur Praeparation der Materie genommen werden muß; so hat der ganz treuherzige Graf Bernhard in seiner Parabel zu dreyn unterschiedlichenmalen, nemlich mit einerley wiederholeten Reden besagten Wald Dodonea für einen nachdenkenden Menschen, mehr als zu deutlich erkläret: wie er deswegen in seinem Opusculo de Anno 1567. fol. 39. pag. 2. contestiret hat mit folgenden Worten: Nam per Deum nescirem clarius loqui quam nunc loquar, nisi tibi ostendam in effectu cum digitis: sed ratio non vult, quia timet: cum scies (verum tibi dico) plus occultabis quam ego: et eris admirabundus et territus de hoc quod locutus sum tam vulgariter et clare atque aperte, nam Dei voluntas est, ut ars ista bene occultetur. Darum bitte ich einen jeden, diese meine bisanhero noch niemals im Druck erschienene Erklärung des Geheimnisses von dem in Graf Bernhards Parabel enthaltenem Hauptwort Apulia, gottesfürchtiglich sich zu bedienen. Nun frage ich: wer zweifelt noch, daß in dieser Kunstbeschreibung nur ein einzig Hauptwort alles erklären, und wenn das selbe weggeworfen, und dafür ein falsches Wort hingestellet worden, dieses alles verderben könne? Soweit der Auszug aus Pyrophili Fundament der Lehre vom Stein der Weisen.

Zum Schlusse dieses Anhangs will ich noch eine Stelle hersehen, um die verschiedenen Lesarten in den 4 Bernhardtischen Büchern zu beweisen, welche aus D. Bened. Nic. Petraei zu Hamburg und zwar aus seiner neuen Vorrede zu Fr. Basilii Valentini Chymis

chymischen Schriften 8vo. Hamb. 1717. genommen  
 ist; er sagt: „Wie man dann sich recht eifrigst be-  
 streben soll, die verborgene Weisheit aus den phi-  
 losophischen Büchern zu erlernen, solches zeiget  
 gar wohl an der Graf Bernhard in seiner alten  
 französischen Edition zu Antwerpen gedruckt de  
 Anno 1565. (welche loca in des Caspari Hornii  
 deutschen Bernhardo innovato lange nicht so ex-  
 pressif anzutreffen) Ne le pense pas entendre à la  
 deuxiesme, ne à la troisieme foys, ne à la dixiel-  
 me foys, mais toujours plus entendre et le repe-  
 tant; gedenke nur nicht, daß du es gleich das an-  
 dere oder drittemal oder auch das zehentemal ver-  
 stehen kannst, aber du wirst es allezeit mehr ver-  
 stehen, je fleißiger du es repetirest. Und kurz hernach  
 saget er noch ferner: On y desuroit bien prendre  
 peyne, car a estudier en Loix. en Decret, en Théo-  
 logie, en Medicine, ou apprendre un Art Mecha-  
 nique un homme est bien six ou sept ans. Et en  
 cette precieuse Science on ny veult mettre que un  
 moys ou cinq ou lix. Helas toutes les autres ne  
 font riens au regard d'elle etc. auf deutsch; man  
 sollte billig allen seinen Fleiß darauf anwenden,  
 dann man bringet doch wohl sechs oder sieben Jah-  
 re zu, die Rechte, Theologie, oder Medicin recht  
 auszustudiren, oder auch eine Mechanische Kunst  
 zu erlernen, und auf dieser herrlichen Wissenschaft  
 will man kaum fünf oder sechs Monate anwen-  
 den. Ach wahrhaftig alle andre Wissen-  
 schaften sind nichts zu rechnen gegen  
 diese.„

E N D E.

